Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Langgasse Nr. 21 (Tagblatt-Haus)
Fernruf: Sammel-Nr. 59631 · Drahtanschrift: Tagblatt, Wiesbaden · Postscheckkonto: Frankfurt a. M. 7405
Bezugspreise: Für zwei Wochen RM 0.94, für einen Monat RM 1.— einschließlich des Trägerlohnes
Durch die Post bezogen für einen Monat RM 2.25, zuzüglich RM 0.36 Bestellgeld · Einzelnummern RM 0.10
Bei Behinderung der Lieferung infolge höherer Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Wöchentlich in 6 Ausgaben — Erscheinungszeit werktäglich nachmittags
Geschäftszeit durchgehend von 8—19 Uhr außer Sonn- und Feiertags · Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf
Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil RM 0.07, der 46 Millimeter breiten Spalte im Textteil RM 0.40, im übrigen ist Preisliste Nr. 10 maßgebend · Nachlässe nach Preisliste Nr. 10 · Schluß der Anzeigen-Annahme 9 Uhr vormittags, größere Anzeigen am Vortage

Nummer 261 — Donnerstag, 6. November 1941 — 89. Jahrgang

Weitere Verfolgung auf der Krim

Drei Fluchtschiffe mit zusammen 13 000 BRT. versenkt, vier weitere beschädigt

Der OKW.-Bericht von heute

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Nov. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim wurde die Verfolgung des geschlagenen Feindes auf der gesamten Front erfolgreich fortgesetzt. Im Jaila-Gebirge warfen deutsche und rumänische Truppen abgeschnittene Kräfte des Feindes und stießen zwischen Jalta und Feodosia in breiter Front zur Küste des Schwarzen Meeres vor. Auch im Gebirge ostwärts Sewastopol wurde feindlicher Widerstand gebrochen. Die Luftwaffe unterstützte die Operationen und fügte den Sowjets in den Gewässern der Krim sowie vor der Nordostküste des Schwarzen Meeres neue schwere Schiffsverluste zu. Sie versenkte drei Truppentransporter mit zusammen 13 000 BRT. und beschädigte durch Bombenwurf vier weitere größere Handelsschiffe.

Vor Leningrad wurden Ausbruchsversuche des Gegners abgewiesen. Schwere und schwerste Batterien des Heeres bekämpften kriegswichtige Ziele in Leningrad und feindlichen Schiffsverkehr im Finnischen Meerbusen. Zwei Kriegsschiffe und ein Frachter wurden schwer beschädigt.

Bei einem Nachtangriff der Luftwaffe auf die Industriestadt Gorki wurden neue schwere Zerstörungen in Rüstungswerken und Versorgungsbetrieben angerichtet.

Andere Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht Moskau und Leningrad mit Spreng- und Brandbomben.

An der Südwestküste Englands bombardierte die Luftwaffe in der Nacht zum 6. November Werftanlagen des Hafens Falmouth.

Der Feind flog in der vergangenen Nacht mit schwachen Kräften in das deutsche Küstengebiet ein. Der Angriffsversuch blieb ohne Wirkung. Sieben britische Bomber wurden abgeschossen.

In der Zeit vom 29. Oktober bis 4. November verlor die britische Luftwaffe 37 Flugzeuge. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien sieben eigene Flugzeuge verloren.

Die Bedeutung der Stadt Gorki

wt. Der gestrige OKW.-Bericht meldete die Bombardierung der an der Mündung der Oka in die Wolga liegenden Stadt Gorki, das einst durch seine Messen berühmte Nishnij Nowgorod. Damit ist eines der größten Industriezentren, das bisher den Sowjets noch uneingeschränkt zur Verfügung stand, in den Wirkungsbereich der deutschen Luftwaffe gerückt. Das bedeutet für die Bolschewisten, daß auch diese Fabriken nicht mehr ungestört arbeiten können. Gorki hat im Laufe der letzten Jahrzehnte seinen Platz in der sowjetischen Wirtschaft dauernd verbessert. Die Stadt, die rund 650 000 Einwohner zählt, besitzt eine Ölraffinerie, in der Rohöl aus dem Kaukasus verarbeitet wird, eine Dieselmotorenfabrik, Waggon- und Reparaturwerkstätten, ein Stahlwerk, ein Radio-Telefonkombinat, viele Flugzeugfabriken, eine Kampfwagenfabrik und vor allem das Geschütz- und Lokomotivwerk „Krasnoja Sormowo" mit rund 20 000 Arbeitern. Das durch unsere Luftwaffe schwer getroffene Autowerk Molotow bildet zusammen mit den großen Autofabriken in Moskau das Rückgrat der gesamten Autoindustrie der Sowjets. Hier wird auch der größte Teil der Panzerkampfwagen für die Armee hergestellt. Mit dem Angriff auf Gorki hat die bolschewistische Rüstungskapazität einen neuen, schweren Schlag erlitten.

Zum Sinn des Krieges

Von Konteradmiral **Gadow**

Ein sowjetrussischer gefangener Offizier bezeichnete auf Befragen als Leitgedanken der Sowjetkriegführung: „Technokratie gegen Faschismus." Hiermit gab er unbewußt das weltrevolutionäre Motiv des Moskauer Nihilismus schon teilweise preis, er hätte sonst etwas von den „Erlösungs"-Phrasen des Kommunismus für die „Proletarier aller Länder" verlauten lassen. Statt dessen hatte sich in diesem Gehirn jene andere naive Antithese festgesetzt, der beim besten Willen kein Sinn abzugewinnen ist. „Technokratie" war einmal ein Schlagwort, mit dem der Geist der geschichtlichen Entwicklung den mechanischen und technischen Fortschritten untergeordnet werden sollte. In USA. sieht man ihm nicht fern, und Sowjetrußland hat es allerdings zum Zeitbegriff gemacht, mit den bekannten Folgen für die Nation. Diesen Begriff aber als höheres Ziel dem „Faschismus" gegenüberzustellen, verrät letzte geistige Hilflosigkeit. — Im angelsächsischen Bibelcant war schon der Weltkrieg gern als „Armageddon" bezeichnet worden, d. h. die apokalyptische Entscheidungsschlacht zwischen „Gut und Böse". In diesem Kriege greift man zur gleichen Verbildlichung des Gegensatzes, wenn auch jenes Kennwort als abgebraucht nicht mehr hervortritt. Aber das Prinzip ist dasselbe: Dort kämpft eine angeblich demokratisch geregelte Welt, in der „alle vier Freiheiten" regieren gegen „finsteres Mittelalter", das diese Freiheiten verneint und vernichtet werden muß, gegen einen Gegner, der über die „Freiheit der kleinen Nationen" hinwegschreitet und „die Welt erobern" will. Alles Phrasen, die in bekannter Weise von hemmungsloser Propaganda leeren Köpfen eingehämmert wurden, während man selber mit der Unterwelt paktiert, über die Freiheit Irans, Irans und Finnlands, Ägyptens, Indiens usw. hinwegschreitet und offen sich zu Plänen bekennt, wie die ganze Welt dem angelsächsischen Kapital und Imperialismus unterworfen werden, der Gegner aber ausgerottet werden soll.

Wir selber enthalten uns aus Geschmack und Noblesse solcher primitiver Tiraden, sondern blicken mit sachlichem Ernst auf Ziel und Inhalt dieses welterschütternden Kampfes, der 1914 begann, und gewinnen seinem Sinn mehr als eine geistige und materielle Seite ab.

Worte des Führers werden lebendig: „Diesen organisierten Terror einer niedertrachtigen Weltplutokratie werden wir brechen, so oder so!" Das ist das Kernmotiv des „Großdeutschen Freiheitskrieges." Hier kämpft ein Volk um seine Freiheit, zu leben und zu wachsen, wie es seinen Gaben und Bedürfnissen entspricht, um gerechte Verteilung und Zugänglichkeit der Güter der Welt, um die Wiederherstellung und Sicherung seines Lebensraumes, um seine ganze Existenz und Zukunft schlechthin. Man kann das als das nationale Motiv bezeichnen, es ist zugleich geopolitischer Art. Es geht um die Existenzmittel und die Befreiung von äußerem Machteinfluß, um die Liquidierung einer sichtbaren und einer unsichtbaren Hegemonie über unseren Erdteil Europa, die Errichtung einer eigenen Führerschaft, die sich nicht, wie diejenige Frankreichs, auf überholte kulturelle und machtpolitische Ansprüche und auswärtige Hilfskräfte, oder, wie die Englands, auf die Macht des Goldes und der Zwietracht säenden Diplomatie stützt, sondern auf den eigenen, jugendlichen Zukunftswillen und den Glauben an eine europäische Gemeinschaft. Aus dem deutschen Freiheitskrieg wurde 1918 der Freiheitskrieg für Europa, und die Mittäterschaft der Vereinigten Staaten konnte diesen Sinn des Kampfes nur vertiefen. Als der Bolschewismus sich zu diesen Gegnern gesellte, war das Äußerste geschehen, um das höhere menschheitsgeschichtliche Ziel Europa und der Welt gegenüber herauszustellen. Hier verband sich jedoch das Geopolitische. Europäische bereits mit Tieferem.

Die Reichsführung hat immer wiederholt, daß der Nationalsozialismus keine Ausfuhrware ist und niemand aufgenötigt aber empfohlen werden soll. Aber Ideen und ihre Folgen können stärker sein als ursprüngliche Zielsetzung, wie u. a. Luthers Reformation oder der fast unbewußte Aufbau des britischen Weltreichs zeigen. Tatsächlich geht von der sozialen und wirtschaftlichen Seite der deutschen Bewegung ein Fanal aus, das die Welt jetzt schon tief berührt. Die Bewegung war zur Rettung Deutschlands

Zunehmende Angstpsychose auf der britischen Insel

Die Stimmung schlechter als im Herbst 1940

wt. England liebt unter dem Druck deprimierender Nachrichten, die von allen Kriegsschauplätzen einlaufen. Aus dem Osten bekommen sie nur Hiobsbotschaften zu hören und auch die mit so viel Pomp gestarteten Non-Stop-Offensive ihrer Luftwaffe macht ihnen wenig Freude. Um die Atlantischlacht steht es nicht besser. Zu diesem Kapitel lieferte der Unterhausabgeordnete, Oberst Wedgewood, der kürzlich von einer Propagandareise aus USA. zurückkehrte, eine lebendige Epilode. Er erzählen in einer Versammlung in Newcastle on Thune, auf der er sprach, in einem recht abgeschabten Anzug. Alle seine übrigen Kleidungsstücke, so erklärte er nach einem Bericht der „Times", lägen auf dem Meeresgrund. Das Schiff, das seine Koffer mitführte, sei versenkt worden. Alles, was er jetzt noch habe, sei der Anzug, den er am Leibe trage und 24 Punkte seiner Kleiderkarte. Er selbst sei nur deshalb mit heiler Haut davongekommen, weil er die Rückseite aus New York im Flugzeug gemacht habe. Wieder ein Beweis dafür, daß die Verbindungswege Englands sehr gefährdet sind und daß es ein großes Risiko bedeutet, sich einem nach der britischen Insel fahrenden Dampfer anzuvertrauen.

Am meisten beschäftigen jedoch die deutschen Erfolge gegen die Bolschewisten die englische Öffentlichkeit. Die Stimmung unter der Londoner Bürgerschaft, so erklärte eine, dieser Tage aus der englischen Hauptstadt in Lissabon eingetroffene Persönlichkeit, sei sehr schlecht, schlechter noch als in der schlimmen Zeit, kurz nach dem Zusammenbruch Frankreichs. Allenthalben höre man starke Kritik an der Regierung. Man befürchte, daß bald das Schwergewicht des Krieges wieder auf die Insel falle und daß dann eine noch grauenhaftere Zeit anbrechen werde, wie im Herbst vorigen Jahres, als die schweren deutschen Luftangriffe Tag für Tag und Nacht für Nacht London heimsuchten.

Die britischen Zeitungen stehen fast ausschließlich im Zeichen der deutschen Siege auf der Krim. Sie sind erstaunt über die Schnelligkeit unseres Vormarsches und können es nicht begreifen, daß die deutsche Offensive, trotz des kalten Wetters an keinem Teil der Ostfront an Kraft verliert. Der Militärfachverständige des Londoner Rundfunks, Major Hastings, glaubt das Geheimnis der deutschen Erfolge darin sehen zu können, daß es Deutschland seit Kriegsbeginn gelungen sei, die Initiative an sich zu reißen, die es auch nicht mehr aus der Hand gegeben habe. Eine Tatsache, die bisher von Churchill gern und oft geleugnet wurde. Am drückendsten empfinden es die Engländer, daß mit der Eroberung der Krim sich der Krieg im Osten den englischen Interessensphären nähert. So erklärt der Londoner Nachrichtendienst, daß „jetzt vielleicht der Augenblick gekommen ist, wo die Engländer im Kaukasus eingreifen und wo die britischen Operationen in Nordafrika verstärkt werden müssen". Damit geben die Briten nur allzu deutlich zu erkennen, daß ihnen an dem Schicksal der Bolschewisten an sich nichts gelegen ist. Sie haben Angst um Ägypten und den Suez-Kanal, nach deren Verlust der vordere Orient und Nordafrika abgeschrieben werden müßte. Aber auch diese Gefahr kann sie nicht zu einer aktiven Hilfe für Moskau, die heute ja auch zu spät käme, veranlassen. Sie haben wieder einmal ihre Chance verpaßt.

Die einzige Unterstützung für die Bolschewisten besteht in „guten" Ratschlägen, die bis zum Rande mit Cynismus gefüllt sind. Dafür zeugt wieder einmal eine Äußerung des britischen Nachrichtendienstes, in der es u. a. heißt: „Wir können überzeugt sein, daß die sowjetische Vernichtungstaktik auch in den Gewässern des Schwarzen Meeres fortgesetzt werden wird und daß die Sowjets ihre Schiffe nicht in die Hände der Deutschen fallen lassen werden". Damit hätten die Bolschewisten eine starke Flotte weniger, vor allem aber wären die Briten die Sorge los, daß diese, immerhin beachtlichen sowjetischen Einheiten einmal gegen sie eingesetzt werden könnten. Bundesgenossen sind für Churchill eben nur da, um sich für England zu verbluten.

Englands Dank

Die französische Handelsflotte verlor seit dem Waffenstillstand 188 Schiffe mit 800 000 Tonnen Handelsschiffsraum

Vichy, 6. Nov. (Funkmeldung.) Wie wir aus französischen Marinekreisen erfahren, hat die französische Handelsflotte seit dem Waffenstillstand zwischen Frankreich und Deutschland durch feindselige Akte der britischen Kriegsmarine 800 000 Tonnen Handelsschiffsraum verloren und zwar wurden 37 Schiffe von britischen Kriegsschiffen torpediert bzw. bombardiert, oder zur Selbstversenkung gezwungen. Diese 37 Schiffe stellen eine Gesamttonnage von 140 000 Tonnen dar. Weitere 105 französische Handelsschiffe mit 420 000 Tonnen wurden in britischen Häfen bzw. einem Hafen der französischen Dissidenz beschlagnahmt. Schließlich kaperte die britische Kriegsmarine noch 46 französische Handelsschiffe mit 231 000 Tonnen.

Roosevelts Dokumentenschwindel ein Fehlschlag

Zunahme der kritischen Stimmen in USA.

wt. Die letzten Reden und Machenschaften Roosevelts, seine allzu plumpen Schwindelmanöver, haben anscheinend auf weite USA.-Kreise ernüchternd gewirkt. Der Präsident hat sein Ziel, die Kriegshysterie zu steigern, offenbar nicht erreicht. Die kritischen Stimmen häufen sich und die Zahl der Amerikaner, die sich dagegen wehrt, daß junges amerikanisches Blut für die Interessen Englands vergossen wird, nimmt zu. Gerade im mittleren Westen, schon immer ein Sorgenkind Roosevelts, mußte Lord Halifax schlechte Erfahrungen machen. Vorgestern erst wurde er in Detroit mit faulen Eiern beworfen und als er am Mittwoch in Cleveland eintraf, war er erneut Gegenstand zahlreicher, englandfeindlicher Demonstrationen. Auch hier waren es wieder die Frauen und Mütter, deren Männer und Söhne eingezogen sind und damit rechnen müssen, auf irgend einen fernen Kriegsschauplatz verfrachtet zu werden, die an der Spitze marschierten. Sie trugen Plakate mit der Aufschrift: „Halifax geh' nach Hause", oder „Halifax ist ein Kriegshetzer" usw. „Chicago Daily Tribune" fragt in ihrem Leitartikel, worauf Churchill, der immer wieder erklärte, daß Deutschland vernichtet werden müsse, eigentlich warte? Er spiele vielleicht mit dem Gedanken, daß — nachdem Millionen Sowjets vergebens geopfert wurden — nun Millionen Amerikaner geopfert werden sollten, um einen Frieden zu gewinnen, den er diktieren könne. Er habe bisher nichts anderes bewiesen als seine Entschlossenheit, die USA. in den Krieg zu bringen, den er die Sowjetunion, ohne ihr Hilfe zu leisten, ausfechten lasse. Roosevelt aber sei nichts als die zweite Stimme Churchills. Wohl der schwerste Vorwurf, den man dem Staatsoberhaupt einer großen Nation machen kann.

Bezeichnend für die Stimmung in USA. ist auch die Tatsache, daß Laguardia, einer der intimsten Freunde Roosevelts mit einer [illegible] wieder zum Oberbürgermeister von New York wiedergewählt wurde. Der durch seine Deutschfeindlichkeit und Kriegshetze bekannte Jude erhielt 1 166 391 Stimmen, sein Gegner O'Dwyer 1 052 533 Stimmen. Die knappste Mehrheit, wie Reuter erklärt, die seit [illegible] des Oberbürgermeisters von New York festgestellt werden konnte. Dabei muß man berücksichtigen, daß Laguardia von der Roosevelt-Clique, von den Juden und den Kommunisten bedingungslos unterstützt wurde. Die Juden machen aber bekanntlich allein drei Millionen der Einwohnerschaft New Yorks aus. Das Wahlergebnis stellt also gewissermaßen ein Mißtrauensvotum für Roosevelt dar. Wir wollen daraus keine voreiligen Schlüsse ziehen, immerhin zeigt das Ergebnis, daß trotz der unentwegten Agitationshetze der Kriegstreiber ein nicht unerheblicher Teil der USA.-Bevölkerung sich die klare Vernunft bewahrt hat.

Zweifellos hat der Dokumentenschwindel, mit dem Roosevelt einen ganz großen Schlag gegen Deutschland zu führen hoffte, die Aussichten des Kriegshetzers nicht gebessert. Deutschland hat Roosevelt einen Fälscher genannt und die Veröffentlichung der Dokumente gefordert. Inzwischen sind 1½ Wochen vergangen. Die Ausrede, daß er die Karte nicht publizieren könne, weil auf ihr Notizen eingetragen seien, die auf die Herkunft des Dokumentes schließen lassen könnten, ist lächerlich. Er hätte diese Notizen ausradieren oder überdecken, oder eine neue Karte anfertigen lassen können. Aber Roosevelt schweigt. Er läßt den Vorwurf eines Fälschers auf sich sitzen, in der Hoffnung, daß die Welt den ganzen Schwindel schnell wieder vergessen wird. Wir aber vergessen ihn nicht und werden immer wieder die Frage erheben: „Wo sind Ihre Dokumente, Mister Roosevelt?"

Marine und Luftwaffe versenkten 112 britische Zerstörer

Der größte Teil der Verlustanzeigen auch weiterhin in Churchills Schreibtisch-Schublade

Berlin, 5. Nov. Die britische Admiralität ist in der ganzen Welt dafür bekannt, daß die Verluste der britischen Kriegsflotte nur zu einem kleinen Teil und nur nach langem Zögern bekanntgibt. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß sie die große Einbuße an Zerstörern, die sie ständig durch die Angriffe der deutschen Unterseeboote und Überwasserkriegsmittel, sowie durch die Luftwaffe erfährt, immer wieder vor der Öffentlichkeit zu verbergen oder einzuschränken versucht. Sie ließ bisher nichts darüber verlauten, daß die deutschen Unterseeboote während des Monats Oktober fünf britische Zerstörer, die die Geleitzüge zu sichern suchten, versenkten.

Durch diese Versenkungen erhöht sich die Zahl der von der deutschen Kriegsmarine vernichteten britischen Zerstörer auf insgesamt 65. Dazu versenkte die deutsche Luftwaffe seit Kriegsbeginn insgesamt 47 britische Zerstörer. Die britische Admiralität hat aber bisher nur 58 Zerstörer namentlich als verloren zugegeben, während es in Wahrheit 112 allein im Kampf mit der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe sind. Es stellt sich also wieder einmal heraus, daß die britische Admiralität die Wahrheit nur zur Hälfte einzugestehen den Mut hat.

zwangsläufig entstanden und bestimmt. Sie bedurfte zur Durchführung ihrer Rettungsaktion der straffsten Autorität in Staat, Verwaltung und Wirtschaft, sie mußte über Währung, Devisen und Verteilung der Rohstoffe, Waren und Existenzmittel wachen, die Arbeits- und Produktionskraft trat in den Dienst der Allgemeinheit, das Persönliche muß dem Gemeinwohl weichen. So entstand das, was die Gegner den „totalitären Staat" nannten. Was er sozialpolitisch bedeutete, konnte sie weniger gefährlich berühren, da ihre Wählermassen sich ja noch größtenteils im prämarxistischen Stadium befanden und die sozialen Probleme nicht dringlich empfunden wurden. Um so heftiger wirkt das „neue Wirtschaftssystem" auf ihre weltweiten Interessen, die zwangsläufige Autonomie der „autoritären" Länder, denen man wirtschaftliche Umsturzabsichten teils unterschob, weil man sie nicht verstand oder verstehen wollte, teils wirklich entnehmen mußte, da es nun um die Macht des Goldes und überlegenen Besitzes in der Welt ging, d. h. um die Art Dasein, um mit Lord Halifax und Roosevelt zu reden, für dessen Weiterbestehen man zu kämpfen bereit war. Aber auch das verschwand unter der alles überdeckenden Phrase vom „Kampf für die Demokratie". Was aus dieser Synthese von nationaler Wirtschaft und nationalem Sozialismus als Fanfare empfunden wird, hat Mussolini kurz und treffend „den Klassenkampf der Nationen" genannt. Das ist der tiefere Sinn dieses Krieges.

Eine dritte kriegs- und weltpolitische Seite des Problems tut sich auf. Die Welt hat über 100 Jahre unter der britischen Vorherrschaft zur See gestanden, und seit noch längerer Zeit wurde das Schicksal der Kontinente unter dem Einfluß der Seemacht geformt. Zum ersten Male entwickelt einer dieser Kontinente, Europa, die Kraft, auf seine überseeischen Verbindungen zu verzichten, so lange der Kampf dauert, aus sich heraus den Widerstand zu organisieren und zugleich die Angriffsmittel und -Methoden zu erzeugen, die den Europa vorgelagerten Gegner besiegen und ihm die Waffen und Vorherrschaft aus der Hand schlagen sollen. Die Kriege Napoleons oder die vorausgegangenen der Bourbonen, Hollands und Spaniens hatten das Ziel nicht erreichen können, weil die britischen Inseln mit den vorhandenen Mitteln nicht niedergekämpft werden konnten. Der Weltkrieg ließ es aus ähnlichen Gründen, aber auch aus kriegspolitischem Mißverständnis unsererseits, auch nicht dazu kommen, hinterließ jedoch seine Lehre. Dieser Krieg muß und wird die Entscheidung bringen, daß ein in sich gesicherter Kontinent, auf der inneren strategischen Linie kämpfend, der von außen wirkenden stärkeren Seemacht gewachsen und ihr ihre Grenzen vorzuschreiben im Stande ist: sie liegen im Küstenvorfeld und im Bestreichungsraum des U-Bootes und der Luftwaffe. Und das gilt auch für die noch größere Seemacht, deren Umrisse sich hinter der britischen erheben, und die sich anheischig macht, den ganzen Planeten zu beherrschen.

USA.-Einmischungsversuch galt der Murman-Bahn

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. **Berlin**, 6. Nov. Engländer und Amerikaner versuchen, ihren Druck auf Finnland, das man aus der bolschewistischen Front herauslösen und zur sofortigen Einstellung der Kampfhandlungen veranlassen möchte, durch Schwindelmanöver zu unterstützen. Man greift in die Lügenkiste und behauptet, daß es vor dem finnischen Außenministerium und auch in anderen Teilen Helsinkis zu Unruhen und zu Zusammenstößen zwischen der Kriegspartei und den Friedensfreunden gekommen sei. Das ist purer Schwindel. Die Wahrheit ist, daß der amerikanische Einmischungsversuch in Finnland nicht den mindesten Eindruck gemacht hat. Man geht über ihn zur Tagesordnung hinweg, genau wie über den Versuch der Sowjets, die amerikanische Aktion durch einen Luftangriff auf Helsinki zu unterstützen, einen Angriff, der keinen Schaden von Bedeutung anrichtete.

Dieser unsinnige Schwindel von Zusammenstößen und Unruhen wird von amtlicher finnischer Stelle dementiert. Die finnische Presse selbst fertigt die Gerüchtemacher ebenfalls heftig ab und kennzeichnet die Rooseveltsche Einmischungspolitik mit sehr deutlichen Worten. Sie betont, daß Finnland sich selbst aufgeben würde, wenn es derartigen amerikanischen Erpressungen nachzugeben gedächte. Dabei macht man Herrn Roosevelt klar, daß es einfach kindisch sei, zu behaupten, die Haltung Finnlands beeinträchtige die Sicherheit der USA. So schreibt beispielsweise das Blatt „Helsinkin Sanomat", das dabei auch die Hintergründe der amerikanisch-englischen Aktion aufdeckt: Es ist nicht schwer zu erraten, welche praktischen Ziele man durch den Druck gegen uns erreichen möchte. Jeder verstehet, daß es die Murman-Bahn ist, die man für die englisch-nordamerikanischen Transporte freimachen möchte.

Außerdem möchte man die Sowjettruppen, die wir an unserer Front durch unsere „Lakaien-Divisionen", wie sie die „Times" nennt, gebunden haben, freimachen. Ein Nachgeben auf diese Forderung aber würde, wie schon so oft gesagt worden ist, ein Opfer unserer Sicherheit bedeuten. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß immer noch strategisch wichtige Gebiete unseres Landes in den Händen der Sowjets sind. Schon aus geographischen Rücksichten hat man es schwer, zu verstehen, daß gewisse Maßnahmen für die Garantie unserer Sicherheit an unserer Ostfrontseite sich mit USA.-Interessen kreuzen könnten. Wenn die Maßnahmen für unsere Sicherheit nun aber die USA.-Hilfe an die Sowjets hindere, schadet das möglicherweise der Aufrüstung der Sowjets, aber es wäre kindisch, zu behaupten, daß es die Sicherheit der Vereinigten Staaten beeinträchtigen könnte." In ähnlichem Sinne äußern sich auch andere finnische Blätter, kursum, die Engländer und Amerikaner können nicht im Zweifel darüber sein, daß dieses Erpressungsmanöver mißlungen ist.

In den Vereinigten Staaten selbst erheben sich verschiedene Stimmen, die gegen dieses neue Manöver Roosevelts protestieren. So fragt der frühere Präsident Hoover in einer Erklärung, ob denn Amerika jeden Sinn für menschliche und moralische Gefühle verloren habe. Erst vor zwei Jahren sei diese friedliche, kleine Nation schmählich von den Bolschewisten überfallen worden. Der demokratische Senator Clark nannte die Finnland-Erklärung des Rooseveltschen Außenministers Hull „völlig schamlos" und meinte, man habe Finnland aufgefordert, den großen russischen Bären mit dem bluttropfenden Maul nicht aufzureizen. Wenn man auch diese Stimmen nicht überschätzen darf, so zeigen sie doch, daß sich die Kritik gegen die Roosevelt'sche Außenpolitik regt.

Irland zur Abwehr jedes Angriffes entschlossen

De Valeras Rede in Tralee

Dublin, 5. Nov. Anläßlich einer Parade von 12 000 Mann der National-Irischen Verteidigungsstreitkräfte in Tralee sprach wie schon kurz gemeldet, der irische Ministerpräsident De Valera. Er führte u. a. aus: „Die Gefahren, die unser Land bedrohen, sind heute ebenso groß wie vor einem Jahr. Laßt Euch nicht in ein Gefühl der Sicherheit einlullen durch die Tatsache, daß der Hauptkriegsschauplatz vor einigen Monaten nach dem Osten verlegt wurde. Unsere Insel bleibt und wird bis zum letzten Ende des Krieges im Herzen der Kriegszone bleiben. Ununterbrochen müssen wir uns darauf vorbereiten, den Angriffen, wenn sie kommen sollten, zu begegnen. Unsere militärische Vorbereitung ist seit Kriegsbeginn beträchtlich besser geworden. Die totale Stärke unserer Truppen ist aber noch nicht das, was sie sein sollte."

Nachdem er auf Einzelheiten der Ausbildung eingegangen war, fuhr De Valera fort: „Gibt es einen Mann in unserem Lande, der so einfältig wäre, von einer ausländischen Macht die Abschaffung unserer Übel sie erhoffen! Sicherlich würde ihn die Geschichte eines besseren belehren. Das Ziel eines Fremden, der hierher zu kommen versucht, ist es, uns zu seinem eigenen Vorteil auszubeuten, und jeder, der etwas anderes glaubt, ist ein Narr. Niemals war Vertrauen auf uns selbst nötiger als heute. Der einzige Schutz gegen einen Angriff ist eine unerschütterliche Einigkeit, und die bis zum Tode gegen jeden Angreifer, wer der auch sein möge, zu verteidigen. Es droht Gefahr, nicht nur das zu verlieren, was in der Vergangenheit wiedergewonnen wurde, sondern all das, wofür die Nation jemals eingetreten ist und wofür sie sich jemals bemüht hat. Das Ende dieses Krieges kann uns als freies Volk finden, oder als eine Nation von Bürgern, die für Generationen dinaus versklavt sind. Dieser Krieg ist ein totaler Krieg und ruft nach totaler Verteidigung."

Ein Schritt zur Gestaltung einer neuen Zukunft

Die Proklamation Antonescus an das rumänische Volk

Bukarest, 5. Nov. Der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu hat am Dienstag anläßlich der für den 9. November angesetzten Volksabstimmung eine Proklamation an das rumänische Volk erlassen. Darin heißt es u. a.: „Durch Eure Unterstützung und das Verständnis unserer Verbündeten konnten wir die Nation wieder auf den Weg unseres Rechts führen. Der Heilige Krieg hat die Gefahr, die uns der Kommunismus bereitete, klar bewiesen. Nur dank des von der großen Armee des Reiches eröffneten Kreuzzuges gegen den Bolschewismus konnten wir durch das Opfer des rumänischen Soldaten den Boden unserer Väter befreien. Dies werden wir nie vergessen. In diesem Kampf hat der rumänische Soldat uns nicht nur die Befreiung gebracht, sondern auch den Stolz, für die Zivilisation, für die Gerechtigkeit und für das zukünftige Europa gekämpft zu haben. Die künftige Welt muß eine Welt der Gerechtigkeit sein, in der alle Völker und sozialen Klassen eine Ruhe und ihr Recht finden. Nur die Nationen, die aufrecht kämpfen, werden das heutige Ringen in Ehre überstehen. Daher verlange ich von Euch nicht nur, meine bisherigen Taten zu richten, sondern dieser Aufruf ist auch ein Schritt zur Gestaltung einer neuen Zukunft. Wir müssen für die Armee alle Opfer bringen, so, wie sie die Armee für uns brachte. Die Landwirtschaft und das Bauerntum müssen unterstützt, die Produktion des Landes gehoben werden. Die Siedlung der Bauern und der Frontkämpfer in den befreiten Gebieten und die Schaffung eines Erbhofbesitzes wird der Bauernfamilie ihre Lebenskraft sichern. Die Arbeiterschaft muß sich im neuen rumänischen Staat der ganzen Sorge der Nation erfreuen, da unsere wirtschaftliche Selbständigkeit und Kraft von ihrer Heilung abhängt."

Kurze Umschau

Der Präsident der Internationalen Rechtskammer, der die jetzt 13 Nationen angehören, Generalgouverneur Dr. Frank, ernannte den Ministerialdirektor Dr. Flottmann, Stellvertreter des Reichskommissars für Preisbildung, zum Vorsitzer des Ausschusses für Preisbildung in der Internationalen Rechtskammer.

Mit dem 1. November ging der jüdische Immobilienbesitz in der Slowakei, mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Liegenschaften und Apotheken, an den slowakischen Staat über. Der Wert des Besitzes betrügt 1,25 Milliarden Ks. Durch die 20%ige Vermögensabgabe, die im September 1941 von den Juden erhoben wurde, fielen bereits 600 Millionen Ks. an den Staat.

Die Bukarester Advokatenkammer leitete gegen den Präsidenten des Verbandes der jüdischen Gemeinschaft in Rumänien, Filderman, der den bekannten Brief an Marschall Antonescu schrieb, ein Verfahren ein.

In einem Café in Jerusalem wurde ein britischer Polizist erschossen. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

In Beirut verhafteten die Briten 400 junge Syrier wegen englandfeindlicher Kundgebungen.

Roosevelt forderte vom Kongreß weitere 450 Millionen Dollar für die USA.-Flotte.

Japanischer Dampfer auf Sowjetmine gestoßen

Tokio, 6. Nov. (Funkmeldung.) Der japanische Passagierdampfer „Kibi Maru" (4500 BRT.) ist auf der Fahrt von Seishin (Ostküste Koreas) nach Tsugura (50 Meilen südlich von Seishin) auf eine Treibmine gestoßen. Über das Schicksal des Dampfers ist noch nichts festgestellt worden. Hilfsschiffe wurden sofort entsandt. Das Schicksal der 342 Passagiere und der 65 Mann starken Besatzung ist noch unbekannt.

Die japanische Regierung hat, so meldet Domei, wegen des Unglücks der „Kibi Maru" einen scharfen Protest an die Sowjetregierung gerichtet. Bekanntlich hatte die japanische Regierung bereits am 18. Sept. wegen der sowjetischen Treibminen in den japanischen Gewässern bei der Sowjetregierung protestiert. Ein japanisches Schiff war seinerzeit gesunken und ein weiteres beschädigt worden.

Heldenhafte Infanterie

Wie die schwer befestigte Landenge von Perekop durchbrochen wurde

Die zur Halbinsel Krim führende Landenge von Perekop war bekanntlich die Sowjets zu einer Verteidigungsstellung ausgebaut worden, deren nördliche Ausdehnung von 50 Kilometer die größte Tiefe der Maginot-Linie überschritt. Diese mit den modernsten Mitteln ausgebaute Verteidigungsstellung gründete sich auf zwei gewaltige Befestigungssysteme. Das erste Befestigungssystem lag im Norden der Landenge bei Perekop-Armjansk, es schloß den Tatarengraben am Südrande von Perekop, wo die Landenge 9 Kilometer breit ist, mit ein. Mit den Vorstellungen und Flankierungen umfaßte das Befestigungssystem hier fünf mit mehrfachen Gräben ausgebaute schwere Stellungen, die mit allen modernen Waffen ausgerüstet waren, Minensperren und Bunker, Geschützstellungen und Maschinengewehrnester sicherten das Gelände zwischen dem [illegible]enjistem wie auch an den Flanken nach dem Meere hin. Dieses nördliche Befestigungssystem, das von den Sowjets stark und zäh verteidigt wurde, wurde von den Verbänden der Armee des Generals der Infanterie von Manstein im Zusammenwirken mit dem Fliegerkorps des Generalleutnants Pflugbeil nach hartem Kampf in der Zeit vom 25. bis 29. 9. durchbrochen. 12 000 Gefangene, 34 Panzerkampfwagen, 197 Geschütze und 497 Maschinengewehre fielen in deutsche Hand. 20 Kilometer südlich von Perekop hatten die Sowjets die zweite Befestigungsstellung der Landenge nördlich Zuichun aufgebaut. Das Gelände wird hier nicht nur durch die tief einschneidenden Buchten, sondern auch durch einige Seen so zusammengedrängt, daß es an der breitesten Stelle nur zweieinhalb Kilometer mißt. Die Sowjets hatten dieses Gelände unter voller Ausnutzung seiner Bodenbeschaffenheit, die Anlaß zu besonders günstigen Flankierungsstellungen gab, in mehr als 10 Kilometer Tiefe so meisterhaft ausgebaut, daß eine Einnahme unmöglich schien. Die deutschen Verbände griffen trotzdem diese südliche Sperre am 17. Oktober an und durchbrachen sie in außerordentlich harten Kämpfen innerhalb von zehn Tagen. Insgesamt 13 000 Minen wurden hier und im Norden von Pionieren beseitigt. Der Zugang zur Krim war damit frei. Weitere 15 700 Gefangene, 13 Panzer, 109 Geschütze, 409 schwere Maschinengewehre und zahlreiches weiteres Kriegsmaterial wurden erbeutet. Noch eine dritte Stellung aber hatten die Sowjets, insbesondere zur Sperrung der Straße nach Simferopol, angelegt. Fünf Kilometer südlich Zuichun lag ein Verteidigungssystem am Fluß Tschetarlik und 10 Kilometer weiter südlich ein weiteres Grabensystem bei Siban-Sekai-Mangit. Auch diese Stellungen wurden von der deutschen Infanterie den Sowjets im Sturm entrissen.

Weltbild-OKW. (K.)

Nervosität in Britisch-Fernost

wt. Die Besorgnisse der Briten um den Fernen Osten wachsen täglich. Die militärischen Konferenzen jagen einander und keine schließt, ohne den „Ernst der Lage" zu betonen. General Wavell brach seine Besprechungen, die er mit dem englischen Oberbefehlshaber in Fernost, Sir Robert Brooks Popham, in Singapore hatte, plötzlich ab und kehrte nach Indien zurück. In Australien erwartet man die Heimkehr des australischen Oberbefehlshabers zu Besprechungen mit Duff Cooper, der inzwischen in Canberra eingetroffen ist. Bezeichnend für die nervöse Stimmung ist das Gerücht, daß die australische Regierung beabsichtige, die in Afrika eingesetzten australischen Streitkräfte zurückzurufen. Ministerpräsident Curtin bestreitet eine derartige Absicht, gibt jedoch zu, daß das australische Kabinett angesichts der Lage im Pazifik noch einmal prüfen müsse, ob eine motorisierte Division, die nach Übersee verladen werden sollte, im Augenblick abgegeben werden könne. Selbst Indien wird bereits von den Engländern in die fernöstliche Gefahrenzone einbezogen. So fand dieser Tage in Kalkutta eine Konferenz statt, auf der Maßnahmen für eine Evakuierung der Zivilbevölkerung Kalkuttas „im Ernstfalle" besprochen wurde.

Überlegenheit des deutschen Organisationsvermögens

„Daily Mail": Dr. Todt und seine Organisation vollbrachten erstaunliche Leistungen

Genf, 5. Nov. Die „Daily Mail" machte am 1. November den Versuch, den Engländern die Überlegenheit der deutschen Kriegführung an der Ostfront zu erklären. In einem Leitartikel unter der Überschrift „Triumph Todts" schreibt das Blatt u. a.: Diejenigen Leute in England, die nichts von Strategie verstünden, neigten leicht dazu, die deutschen Erfolge in der Sowjetunion nur danach zu bemessen, wieweit die deutschen Truppen vor Moskau fünden. Für die Militärsachleute jedoch sei dieses Moment unerheblich. Die Deutschen hätten diesen Feldzug gegen die zahlenmäßig überlegenen sowjetischen Streitkräfte gestartet in der Erkenntnis, daß das deutsche Organisationsvermögen dem sowjetischen weit überlegen sei. Die bisher von den Deutschen erzielten Erfolge bewiesen die Richtigkeit dieser Annahme. Die von den Deutschen während des ganzen Krieges verfolgte Taktik laufe darauf hinaus, daß sie schnelle und plötzliche Offensiven an ganz verschiedenen Kampfabschnitten begännen. Ganz plötzlich lagerten sie so das Schwergewicht vom Norden zum Süden, dann wieder zum Norden und griffen stets an solchen Punkten an, wo sie wüßten, daß der Gegner schwach sei. Ihr Organisationsvermögen und die ausgezeichnete Arbeit, die die Organisation Todt hinter der Front leiste, gebe den Deutschen sehr große Möglichkeiten, ganz im Gegensatz zu den Sowjets, ihre Reserven sehr schnell von einem Kampfabschnitt zum anderen zu transportieren. In vielen Fällen sei es sogar so, daß beim Eintreffen der sowjetischen Verstärkungen gelegentlich einer deutschen Offensive die Hauptmacht der angreifenden Deutschen sich schon wieder zum Angriff bereits an einer anderen Stelle der Front befinde. Es könne im großen und ganzen kein Zweifel darüber bestehen, daß die deutschen Erfolge in der Sowjetunion Dr. Todt in hohem Maße zu verdanken seien. Das, was er und seine Organisation vollbrachten, sei „erstaunlich".

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt Wiesbaden. Gesamtleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Keller. Hauptschriftleiter: Fritz Glunder, sämtlich in Wiesbaden. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 10 gültig

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten

Wiesbadener Nachrichten

Flaschen für unsere Wehrmacht

Zur großen Sammelaktion am 8. November

Schön sind volle, schlanke Flaschen,
wenn der Proppen noch darauf;
leere sind wie leere Taschen,
alle Liebe hört da auf.

Zwecklos liegen sie im Keller,
umgekippt und staubbeschmutzt,
und sie bringen keinen Heller,
weil kein Mensch sie mehr benutzt

Doch die Wehrmacht braucht im Osten
leere Flaschen noch und noch;
drum heraus die Flaschenposten
aus dem dumpfen Kellerloch!

Jede Form des Glasbehälters
kann mit in den Feldzug ziehn,
nur von Bier nicht und von Selters,
von Tinktur und Medizin! W. L.

Die Entwicklungsgeschichte der Soldatenversorgung

Eine Presseveranstaltung der NSKOV.

Das Gauamt für Kriegsopfer der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung hatte für Mittwochnachmittag die Presse des Gaues zu einer Besprechung nach Frankfurt eingeladen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung, die durch das Gaupresseamt geleitet wurde, stand ein Referat des Leiters der Abteilung Presse beim Hauptamt für Kriegsopfer in der Reichsleitung der NSDAP., Reichshauptstellenleiter Dr. Dick, der das Thema der Entwicklungsgeschichte der Soldatenversorgung ausführlich behandelte und interessante Einblicke in jenes Fragengebiet gab, das heute besonders wieder im Blickpunkt des allgemeinen Interesses steht. Gauamtsleiter SA.-Brigadeführer Dippel machte Ausführungen über die im Gau Hessen-Nassau durchgeführten und noch bevorstehenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Soldatenversorgung und Betreuung.

— **Wir gedenken am 6. November:** des 1672 zu Dresden gestorbenen Tonsätzpfeifers Heinrich Schütz, geboren 1585 zu Köstritz. Als einer der ersten verpflanzte er den von Instrumenten begleiteten vollstimmigen kirchlichen Tonsatz der Venezianischen Schule nach Deutschland, er regt als Vorläufer Händels und Bachs durch seine Oratorien und Passionsmusiken hervor. — 1771 wurde in Prag Aloys Senefelder, der Erfinder der Lithographie und des Steindrucks geboren, gestorben 1834 in München. Zuerst Schauspieler und Theaterschriftsteller, kam er bei Versuchen, Musiknoten billig herzustellen, 1796 zu seinen epochemachenden Erfindungen. — 1914 wurde im Tower zu London der Geheimagent Carl Hans Lody erschossen, geboren 1877. — 1917 brach in Rußland die Revolution aus. — 1918 rief in München der Jude Eisner die Räterepublik aus. — 1921 wurden Indien und Irland staatsrechtlich selbständige Staaten; sie blieben aber darum doch noch weitgehend von England abhängig. — 1937 trat Italien dem deutsch-japanischen Antikominternabkommen bei.

— **Wiesbaden in Berlin.** Blättern wir einmal in einem Berliner Straßenverzeichnis, so finden wir hier viele Straßen, die nach Städten unseres Landesteils benannt wurden. Sie alle hier aufzuführen würde zu weit führen. Wir wollen nur vermerken, daß es auch zwei Wiesbadener Straßen in Berlin gibt. Diese Straßen mit dem Namen unserer Stadt liegen in Berlin-Schöneberg und ein Teil in Berlin-Wilmersdorf, während die kleinere „Wiesbadener Straße" in Berlin-Lichtenrade liegt. Es sind Straßen, wie alle anderen Straßen auch und trotzdem haben sie für uns einen besonderen Reiz, eben weil sie den Namen unserer Stadt tragen — und dann auch deshalb, weil das Berliner Büro des „Wiesbadener Tagblatt" in der Wiesbadener Straße im Stadtteil Wilmersdorf beheimatet ist. Und: „das freut einen ja auch!" E. C.

— **Unfälle.** In der Rheinstraße kam eine Frau zu Fall und zog sich einen Knöchelbruch zu. — In einem Hause der Adolfstraße stürzte eine Frau von einer Leiter und erlitt schwere Armverletzungen. — Am Bahnhofsplatz zog sich ein etwa fünf Jahre altes Mädchen beim Fall blutende Gesichts- und Handverletzungen zu.

Wissen Sie schon...?

... warum Irak für England so wichtig ist? — Er ist eines der bedeutendsten Durchgangsländer vom Mittelmeer nach Indien und zum Fernen Osten. Die Fluglinie von Ägypten nach Indien führt über Basra, das auch Ausgangspunkt der vor etwa 40 Jahren unter deutscher Leitung erbauten Bagdadbahn ist. Die Bagdadbahn führt bis zu den Mossul-Ölfeldern, deren unerschöpfliche Ergiebigkeit bisher englischen Gesellschaften die Taschen füllen half. Zweigbahnen der Bagdadlinie führen u. a. nach Kut el Amara, wo im Weltkriege die Engländer von den Deutschen und Türken geschlagen wurden. Eine Autostraße quer durch Irak verbindet Syrien mit Iran. Bis 1932 war der Irak, der früher Mesopotamien hieß, britisches Völkerbundsmandat.

(Zeichnungen: Deike, M.)

Bücher, nichts als Bücher!
Spenden für die Büchersammlung der NSDAP. für unsere Soldaten. Zu Bergen stapeln sich die gespendeten Bücher, die unseren Soldaten eine Freude bereiten sollen. (Weltbild, K.)

Weihnachtsgratifikationen 1941

Im begrenzten Umfange zulässig

Wie in den Jahren 1939 und 1940, so hat auch in diesem Jahre der Reichsarbeitsminister eingehende Vorschriften über die zulässige Höhe der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen herausgegeben.

Der allgemeine Lohnstop verbietet an sich Erhöhungen der Löhne und Gehälter, der sonstigen regelmäßigen Zuwendungen und die Ausschüttung einmaliger Zuwendungen an die Gefolgschaftsmitglieder. Nach der Anordnung des Reichsarbeitsministers ist es jedoch trotz des allgemeinen Lohnstops auch in diesem Jahre möglich den Gefolgschaftsmitgliedern in Anerkennung treuer Dienste Weihnachts- und Abschlußgratifikationen in einer dem Bruttobetrag nach gleichen Höhe wie zulässigerweise im Vorjahre zu gewähren. Dort, wo im Jahre 1940 noch keine Gratifikationen gegeben worden sind oder nur geringfügige Beträge ausgeschüttet wurden, kann der Betriebsführer in Einzelfällen diese Bruttobeträge bis zu einem Viertel des Monatsverdienstes oder bis zu einem Wochenverdienst erhöhen. Doch soll von dieser Möglichkeit in Anbetracht der gegenwärtigen kriegswirtschaftlichen Verhältnisse nur sparsamst Gebrauch gemacht werden. Eine Senkung vorjähriger Weihnachtsgratifikationen ist nach Möglichkeit zu vermeiden, soweit nicht ordnungswidriges Verhalten des Gefolgschaftsmitgliedes oder die schlechte wirtschaftliche Lage des Betriebes eine Kürzung oder den Wegfall der Gratifikation rechtfertigt.

Die Anordnung findet demgemäß auch auf die in Heimarbeit Beschäftigten Anwendung. Der Reichsarbeitsminister erwartet ferner, daß der Betriebsführer, der in der Lage und willens ist, seinen Gefolgschaftsmitgliedern im Rahmen dieser Vorschriften eine kleine Anerkennung zum Weihnachtsfeste zukommen zu lassen, derer nicht vergißt, die von seiner Gefolgschaft im Felde ihre Pflichten für Volk und Heimat erfüllen. Ausnahmen von dieser Anordnung kann nur der Reichstreuhänder oder Sondertreuhänder der Arbeit zulassen.

Momentaufnahmen

Wo Barthel den Most holt

Das weiß eigentlich jeder, denn niemand wird sagen, daß er nicht wüßte, wo Barthel den Most holt. Damit stellte er sich ein Armutszeugnis aus, nach dem er weder gewandt noch so schlau ist, um Mittel und Wege zu finden, seine Zwecke zu erreichen oder die ihm schädlichen Absichten eines anderen zu durchkreuzen. Wer aber eigentlich dieser Kranzenge Barthel ist und wie oder wo er den Most herbeischafft, will sagen, was nun mit dem Most gemeint ist, darüber haben sich bis jetzt unsere Erklärer volkstümlicher Redensarten ziemlich ergebnislos den Kopf zerbrochen, denn zu einer restlos befriedigenden, übergezogenen Deutung dieser sprichwörtlichen Redewendung hat es bis jetzt noch nicht gelangt. Da hat man die Heimat dieser Redensart in Weinbau treibenden Gegenden gesucht und gemeint, der Barthel bezöge sich auf den Bartholomäustag, der für den Ausfall der Weinernte bedeutungsvoll sei, von dem es also abhänge, ob man viel oder wenig Most ernte. Einer legendären Überlieferung zufolge soll der Bräutigam der Hochzeit zu Kanaa Bartholomäus oder Barthel geheißen haben und er konnte darüber Auskunft geben, wie es sich mit Wein damals verhielt. Andere Erklärungen, die übergezogener wirken, gehen Barthel als Personennamen und Most als Getränkebezeichnung preis und beziehen die Redensart auf andere Schwierigkeiten. So soll Barthel eigentlich Bartheld (Bertholt, der niederdeutsche Name des Storches), und Most so viel als Mitz (die kleinen Kinder) bedeuten, so daß also der Sinn der Redensart wäre, daß jemand klug genug sei, um nicht mehr an das Märchen vom Storch zu glauben. Trotz gewisser sprachlicher Schwierigkeiten ist dieser Deutungsversuch nicht ganz von der Hand zu weisen, aber mehr leuchtet doch noch die Erklärung ein, die diese Redensart aus der Gaunersprache herleitet. Bekanntlich verwertet die Gaunersprache eine große Zahl hebräischer Worte neben solchen aus der deutschen Sprache, denen sie aber einen besonderen Sinn gibt. Mit dieser Voraussetzung ist Barthel eine Umbildung des hebräischen Wortes barsel, das soviel als Eisen, und zwar Stemmeisen bedeutet, während Most eine Entstellung von Moos = Geld ist. Der Sinn wäre also der, das jemand wisse, wo man durch Einbruch etwas erbeuten könne, oder daß man die Schliche kenne, um zu etwas zu kommen, unbekümmert von sittlichen Hemmungen. Das will nun gewiß keiner sagen, der von sich behauptet, er wisse, wo Barthel den Most holt, und so muß man schon, wenn man dieser Deutung zustimmt, annehmen, daß der ursprüngliche Sach- und Sinngehalt verblaßt bzw. verloren gegangen ist. Wir alle wissen in allen Fällen bestimmt, wo Barthel den Most holt, — nur in diesem Falle nicht. —n.

Nicht der richtige Zeitpunkt

Warum Warnanstrichserneuerung in hellen Nächten?

Es ist sehr zu begrüßen, daß an wichtigen Straßenübergängen die Bordschwellen des Fußgängerweges mit einem hellen Warnanstrich versehen werden, der während der Verdunkelung gute Dienste leistet. Leider läßt es sich nicht vermeiden, daß dieser Anstrich nach kurzer Zeit unansehnlich wird, weil viele unachtsame Volksgenossen den frischen Anstrich nicht beachten und die Farbe mit ihren Schuhsohlen davontragen. Eine Erneuerung ist wiederfällig, sie wurde in der vergangenen Nacht in der Innenstadt durchgeführt. Dieser Zeitpunkt scheint uns nicht richtig gewählt, denn vor wenigen Tagen hatten wir Vollmond und dadurch sind die Nächte hell und es bedarf daher keiner besonderen Warnzeichen. In 14 Tagen ist es wieder anders, dann empfängt den Passanten beim Verlassen des Hauses rabenschwarze Nacht . . . Aber dann sind auch die Warnzeichen auf den Fußgängersteigen wieder so weit abgetreten, daß sie kaum zu sehen sind. Unsere Anregung geht daher an die für den Anstrich verantwortliche Stelle, die Erneuerungsarbeiten dann erst in Angriff zu nehmen, wenn die dunkleren Nächte herannahen. p.

— **Feiertagsschutz für den 9. November.** Der Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung, der 9. November, erhält in diesem Jahre wiederum Feiertagsschutz. Der Schutz erstreckt sich auf die Zeit von Tagesbeginn bis 14 Uhr. In dieser Zeit dürfen über den allgemeinen Sonntagsschutz hinaus der Unterhaltung dienende öffentliche Veranstaltungen nicht stattfinden, sofern bei ihnen nicht der dem kämpferischen Opfergeist dieses Tages entsprechende Charakter gewahrt ist.

— **Das „W. T." gratuliert.** Am 6. November begeht Oberbürgermeister a. D. Geheimer Oberfinanzrat Karl Glässing, seinen 75. Geburtstag. Von 1894 bis 1909 war er im hessischen Staatsdienst tätig. Im Jahre 1909 wurde er erster Beigeordneter der Stadt Wiesbaden und am 31. März 1913 Oberbürgermeister. Als solcher hat er die Geschicke der Stadt mit großem Können und unermüdlicher Tatkraft geleitet. 1919 enthoben die Franzosen den aufrechten deutschen Mann seines Amtes und wiesen ihn aus. Nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst der Stadt Wiesbaden am 3. November 1922 übernahm er das Amt des Chefpräsidenten des Landesfinanzamtes Darmstadt. Die Stadt Wiesbaden ehrte ihn am gleichen Tage in dankbarer Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste, die er sich in schwerer Zeit um Wiesbaden erworben hat, durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts. — Die Eheleute Georg Hies, Adlerstraße 42, feiern am 7. November das Fest der goldenen Hochzeit. — Silberne Hochzeit feiern am gleichen Tage die Eheleute Julius Hessel und Frau Ida, geborene Gerg, Schierstteiner Straße 42.

— **Wiesbadener Gerichtssaal.** Bei einer jungen Soldatenfrau, die ihrer Tagesarbeit nachgeht, hatte sich ein Einwohner erboten, das Kind zu beaufsichtigen. Eines Tages war er jedoch mit 140 RM, die er einer Schublade entnahm, verschwunden. Für diese gemeine Handlung erkannte der Einzelrichter auf sechs Monate Gefängnis. — Wegen Übertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung wurde ein Kraftfahrer, der in der Rheinstraße ein Kind angefahren hatte, zu 30 RM Geldstrafe verurteilt. Ein Mitverschulden des Kindes lag vor. — Falsch angewandtes Mitleid mit einem Kriegsgefangenen führte dazu, daß eine 72jährige Frau aus einem Rheinort in eine Geldstrafe von 60 RM genommen wurde. Sie hatte einen Gefangenen am Sonntag zum Essen eingeladen. Der Umgang mit Kriegsgefangenen in jeder Form ist verboten!

— **Die Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten** hielt am Mittwoch ihre Novemberversammlung ab. Vorsitzer Fehling begrüßte die zahlreich Erschienenen, teilte einiges mit und wies besonders auf die im Dezember abzuhaltende Weihnachtsfeier hin. Er gedachte dann in ehrenden Worten des kürzlich verstorbenen früheren Vorsitzers Janzen, dem die schwierige Aufgabe zugefallen war, den Wiesbadener Pensionärverein in die jetzige Gemeinschaft überzuführen. — In dem folgenden gemütlichen Teil der Versammlung las Professor Anthes aus eigenen Werken. Die andächtig Lauschenden vernahmen: „Die alte Uhr", „Segegang", „Aus meiner fröhlichen Geographie" und andere heitere Kurzgeschichten. Aus all dem Vorgetragenen sprach neben einem köstlichen Humor doch auch ein tiefes innerliches Empfinden, das die Zuhörer packte und zu begeistertem Beifall hinriß.

— **Wer bekommt ein Fahrrad?** Die Einführung der Bezugscheine für Fahrräder hat die Frage aufgeworfen, wer nun ein Fahrrad bekommt. Die Wirtschaftsämter sind bei der Ausgabe an die Richtlinien der Reichsstelle für technische Erzeugnisse gebun-

Donnerstag: Verdunkelung von 17.57 Uhr bis 6.26 Uhr

Hermann Stahl

Am Samstag liest im Paulinenschlößchen im Rahmen einer KdF.-Veranstaltung der Dichter des Westerwaldes, Hermann Stahl, aus eigenen Werken. Wir bringen, der Bedeutung des Abends entsprechend, aus berufener Feder eine Einführung zum Werk des Dichters.

Die Schriftleitung.

Die künstlerische Ausgangsstellung, der Schaffensgrund Hermann Stahls betont zwei bedeutungsvolle Merkmale deutschvölkischer Wesensart: die bei aller Ganzheit und Geschlossenheit des deutschen Charakters durch stammhaftes Gefüge und landschaftbedingte Reichhaltigkeit der Form und die ungebrochene Erneuerungsfähigkeit des deutschen Volkes im entscheidenden historischen Moment. Die stammliche Vielgestalt unseres Volkes war gleichzeitig Stolz und Verhängnis im Werdegang unserer Geschichte, und erst die Gegenwart hat dieser Konstellation das Gefahrenmoment entrissen. Um so stärker tritt darum das landschaftlich und stammhaft-Gegebene in unserer Kultur und in dem künstlerischen Schaffen in den Vordergrund, weil alles Wirken und Werden aus den Teilen heraus einmündet in die große Volksgemeinschaft des neuen Deutschlands. So wird jede lokalgebundene, heimatliche Literatur ohne weiteres echtes Volksgut, wenn sie die Kraft hat, aus der Enge den Weg ins Große, Allgemeine zu finden. In diesem Sinne könnte man den Nassauer Hermann Stahl, den Sänger des Westerwaldes, einen Heimatdichter nennen, wenn nicht dieser Begriff zu sehr abgegriffen wäre und in diesem Falle zu Mißverständnissen führen würde.

Mit Stolz zählt Jungdeutschland Hermann Stahl als Vorkämpfer in seinen Reihen, weil er der Jugendlichkeit in der Erscheinungsform des deutschen Volkes in seinen Werken ein Denkmal setzt. Und daß es die Jugend ist, die mit kühnem Entschluß und voller Verantwortungsbereitschaft neue Wege sucht und findet, gibt schon Stahls Erstlingswerk, dem „Traum der Erde", einen besonderen Wert im Urteil vieler Zeitgenossen. Aber gerade hier scheint man zu übersehen, daß die Schaffung neuer Werte durch die Jugend im Schatten des Ahnerbes erfolgt, und daß es sich um keine Revolution handelt, sondern um eine Evolution, die durch den vollen Einsatz des erprobten Alten und des kräftig drängenden Neuen eine neue Epoche unserer nationalen Entwicklung einleitet.

Ein reiches, vielgestaltiges Ahnerbe wurde Hermann Stahl, dem jetzt Zweiunddreißigjährigen, von seinen Vorfahren übertragen. Da waren einfache Bauern, zünftige Handwerksmeister, unternehmungslustige Frachtenführer, aber auch der Kunst Beflissene, die in den rheinischen Landen ihre Heimat fanden, als sie vor dem katholischen Philipp II. aus den Niederlanden flohen. Von seiner eigenen Jugend und den ersten Malversuchen unter der leisen Hand des Vaters, der als Kirchenmaler tätig war und im Weltkrieg fiel, erzählt der Dichter in der Selbstbiographie „Vor der angelehnten Tür". Da steht nicht nur das alte Dillenburg mit seiner Tradition im Schatten der Oranier auf, sondern es öffnen sich uns auch Einblicke in die Seele des eigen gearteten Knaben mit seiner Liebe zur Heimat, zum Westerwald. Eine beglückende Leichtigkeit der Darstellung gibt dem Buch den Stempel echter Kunst, für die das Erlebnis Voraussetzung war und die es wieder zu einem Erlebnis macht.

In seinem ersten, bereits genannten Werke „Traum der Erde", das mit dem Immermannpreis der Stadt Düsseldorf ausgezeichnet wurde, wird der Westerwald, Landschaft und Volkstum verewigt, zum Hintergrund eines schweren seelischen Kampfes zweier einsacher, natürlich empfindender junger Menschen, die sich durch Verantwortungsbewußtsein zum Herrn ihres selbstgeschaffenen Schicksals machen, wobei das junge Weib im alten Schäfer, einem narbenreichen Veteran aus den Kämpfen des Lebens, einen verstehenden Führer findet.

Ringt Stahl in seinem ersten größeren Werke noch um den eigenen Stil und die Klärung der Formgebung, so zeigen uns die folgenden Werke den Dichter schon auf sprachschöpferischer Höhe. Was seiner Sprache einen nachhaltigen Eindruck sichert, ist einmal ein zweckbestimmter Rhythmus, der sich der Szene einfügt, zum andern eine starke Bildhaftigkeit des Ausdrucks. Stahl hat, wie auch Gottfried Keller, lange gerungen, ehe die Entscheidung fiel, ob das künstlerische Schaffen den Pinsel oder die Feder wählen sollte. Stahl steht bildhaft in ganz außergewöhnlichem Maße, und darum erscheint seine bildliche Sprache aus der Sache heraus gewachsen. Diese Vorzüge Stahlscher Kunst bewundern wir zunächst in der Skizze „Wurzel unter dem Gras", in der er sich mit der Landflucht, die den Westerwälder besonders in das Siegener Land entführt, auseinandersetzt. Wie eine Vorstudie zu jenem reifsten Werk „Die Orgel der Wälder" mutet uns die kleine Erzählung an. In diesem großen Roman, der in der Hauptsache wieder ein Westerwaldorf als Schauplatz hat, ist nicht der Wald die Hauptsache, sondern die Einwirkung einer großen Naturhaftigkeit von Land und Volk auf einen Fremden, der in dieser Umgebung das Gesetz seines Lebens und Schaffens wiederfindet. So wirkt das Buch aus der Heimat in das Allgemeine, in die Weite.

Eine Meisternovelle schuf Stahl in der Erzählung „Der Läufer". Mit starken künstlerischen Mitteln läßt uns der Dichter den Endkampf eines jungen Marathonläufers erleben, der in höchster Zielsetzung und im Einsatz aller Kräfte als tiefhafter Held mit dem Lorbeer auch die Todesweihe empfängt. Einen unvergeßlichen Eindruck läßt diese klassische Novelle zurück.

Vor kurzem gab Hermann Stahl einen Band Gedichte heraus, betitelt „Überfahrt". Alle Vorzüge Stahlscher Muse erscheinen wie kristallisiert in dem kleinen Bändchen, und alles, was menschliches Sehnen und Fühlen aus Nähe und Ferne ergreift, schwingt hier in einem Ring unvergeßlicher Bilder. Für diese Gedichte aber gilt, wie für alles, was Stahl geschaffen hat, daß sie nicht zur Unterhaltung bestimmt sind. Dem Dichter ist das Leben nicht Gabe, sondern Aufgabe, die ein jeder, so oder so, zu lösen hat. Seine Kunst gräbt nach den tiefsten Quellen unseres geistigen Seins, aber er fordert von seinem Leser, selbst diese Tiefen zu ermessen.

Hermann Stahl hat sich nicht, wie wir es leider so oft anderwärts feststellen mußten, mit seinem Erstlingswerke ausgeschrieben. Hermann Stahl wird immer ein Werdender sein. Das zeigt uns seine letzte Gabe, die Eugen Diederichs Verlag für den Weihnachtstisch des vergangenen Jahres brachte. „Die Heimkehr des Odysseus". Voll ehrlicher Bewunderung folgen wir dem Dichter in die neu erschlossene und aus kürzester Eindringlichkeit gestaltete Welt Homers. Unvergleichliche Bildkraft der Sprache stellt in Novellenform den klassischen Stoff in den Blutkreis eigenen Erlebens und gewinnt Tiefblicke von besonderem Reiz in den griechischen Mythos.

Das deutsche Volk erwartet noch Großes und Bleibendes von der Kunst des Nassauers Hermann Stahl. W. B.

—s. **Dr. Waldemar Bieneck** sang in einer Aufführung des „Zigeunerbaron" im Hessischen Landestheater Darmstadt die Titelrolle. In einer Besprechung über das Auftreten des Künstlers heißt es: „Ein Zigeunerbaron, wie man ihn sich wünscht, ritterlich, feurig und zärtlich, einschmeichelnd singend und trotz einer Fußverletzung sehr beweglich in der Darstellung."

Gebirgswehrmänner

Singend marschiert ein Trupp wettergebräunter Männer durch den Ort, jung und stark. Die Armbinde mit dem SA.-Wehrabzeichen beweist ihre Zugehörigkeit zu einer Kriegswehrmannschaft der SA. Bald werden sie Soldaten sein. Bis dahin marschieren sie in den Wehrmannschaften, erfüllt von dem Willen, gute Soldaten zu werden. Der Weg steigt an und verliert sich am Fuße des Gebirges im Tannenwald. Dort wird Halt befohlen. Haupttruppführer K., Wehrmannschaftsführer eines SA.-Jägersturmes, gibt die Lage für die heutige Übung bekannt: Die Mannschaft ist Spähtruppspitze einer gegen das Gebirge vorrückenden größeren Einheit. Vom Feind ist nur bekannt, daß er ostwärts des Gebirges größere Truppenmassen zusammenzieht. Auftrag: Es ist festzustellen, ob der Bergkamm feindfrei ist.

„Laden und sichern!" — Mit oft geübtem Griff. Mündung links hoch. Kammerknopf zwischen Daumen und Zeigefinger, werden Platzpatronen geladen.

Unter Marschsicherung beginnt der Aufstieg auf schmalem Bergpfad. Noch sind sie keine hundert Meter angestiegen, da peitscht ein Schuß von der Höhe herab. Blitzartig werfen sich die Männer hin. Sie sind wie vom Erdboden verschwunden. Im Liegen gibt der Spähtruppführer seine Befehle: „Drei Mann nach links, drei Mann umfassend nach rechts aufklären!"

Der Rest des Spähtrupps arbeitet sich gedeckt weiter bergan. Immer höher hinauf! Spärliche Bodenbewachung gibt dem Fuß am steilen Hang kaum noch Halt. Die Felsregionen sind erreicht. Glatte Gletscherläser werden mühsam überwunden. Wieder vereinzelt Gewehrfeuer! Die Aufklärer kommen zurück; ein Durchkommen in bisheriger Richtung ist nicht möglich. Der Feind, vermutlich ein über den Bergkamm vorgetriebener Spähtrupp, hat überall Einsicht. Es bleibt keine andere Wahl, als den Kamm über eine senkrechte, seinen Blicken entzogene Felswand zu erreichen.

Die Seilmannschaft hat ihre Vorbereitungen getroffen. Statt der genagelten Bergschuhe werden die Kletterschuhe angezogen. Um die Schultern schlingt sich das Seil, am Handgelenk ist der Pickel befestigt. Schon steigt der erste Mann in die glatte, gefahrdrohende Wand. Nirgends ein größerer Vorsprung, der rechten Halt böte. Doch der Kletterer findet immer wieder einen kaum sichtbaren Spalt, in den sich die Hände und Füße einklemmen. Er klebt förmlich am Felsen. Hier und dort schlägt er Haken ein, wo der Fels gar kein Weiterkommen mehr zuläßt. So langt er nach mühevoller Arbeit endlich unter dem Gipfel an und läßt das Seil ab. Mit dessen Hilfe steigen die übrigen nach. Der letzte Abschnitt bis zum Kamm muß besonders vorsichtig überwunden werden. Dort oben ist wieder mit Feindbeschuß zu rechnen. Behutsam kraxeln sich deshalb die Männer einzeln hoch und verschwinden sofort in Deckung.

Noch ist der Hauptteil der Aufgabe zu lösen: die im Notfall gewaltsame Aufklärung des Kammes. Der Gegner in der Flanke hat eine günstige, gut getarnte Stellung. Schon meldet er sich mit Gewehrfeuer! Sofort antwortet ihm der eigene Feuerschutz. Auch die Seilmannschaft greift jetzt in den Kampf ein. Nach kurzem Feuergefecht wird der feindliche Spähtrupp vertrieben. Der Weg zum Kamm ist frei. Damit endet die Gefechtsübung.

Nun könnte die Mannschaft den weniger gefahrvollen und anstrengenden Abstieg über den Osthang nehmen. Aber sie ist in der Wehrmannschaftsausbildung so geschult geworden, daß es für sie eine Ehrensache bedeutet, die Wand noch einmal zu bezwingen. „Außerdem gehts schneller", sagen die Burschen, „also abseilen!"

Überall im Hochgebirge werden solche Männer in den SA.-Wehrmannschaften herangezogen. Sie erhalten wie die Wehrmänner des Flachlandes zunächst ihre Grundausbildung, hauptsächlich im Schießen, im Gelände-, Karten- und Kompaßkunde. Die mannigfachen Geländeformen der Bergwelt erfordern dabei eine erweiterte Kenntnis der Kartenzeichen, denn sicheres Lesen einer Gebirgskarte ist für den Gebirgsjäger unerläßlich. Die Ausbildung bedient sich aller Hilfsmittel, angefangen vom eigenen Sandkasten bis zu den vielfach zur Verfügung gestellten Einrichtungen der Wehrmacht.

Die Männer der Gebirgs-SA. stellen mit guten militärischen Vorkenntnissen, erprobter Bergtüchtigkeit und bewährter Wehrfreudigkeit wertvollen Nachwuchs für die Gebirgstruppe der Wehrmacht. SA.-Obertruppführer Schmidt.

---

den. Sie bestimmen, daß Bezugscheine nur in wirklich dringenden Bedarfsfällen ausgegeben werden. In allen Fällen, in denen andere Verkehrsmittel zur Verfügung stehen, wird der Bezugschein versagt. Als lebenswichtig kann ein Fahrrad oder Motorfahrrad nur dann ausgegeben werden, wenn es zur Erreichung der Arbeitsstätte, zum Schulbesuch, zum Einholen in kinderreichen Familien oder großen Haushaltungen benötigt wird und dabei weite Entfernungen zurückgelegt werden müssen. Vor der Erteilung eines Bezugscheines für Motorfahrräder wird auch geprüft, ob die Voraussetzungen für einen Winkel gegeben sind.

Wiesbaden-Schierstein

Das „W. T." gratuliert. Am 7. d. M. begehen in körperlicher und geistiger Frische die Eheleute Adam Herbold und Frau Therese, geborene Senzi, Kirchstraße 19, das Fest der goldenen Hochzeit.

Neues aus aller Welt

Sechs Todesopfer bei einem Hotelbrand

Bern, 5. Nov. Nach einer Meldung der Londoner „Times" brannte am vergangenen Freitag das Hotel einer britischen Eisenbahngesellschaft in Aberdeen völlig ab. Bei dem Brand fanden sechs Personen den Tod.

Eine Rabenmutter erhält fünf Jahre Gefängnis. Eine Strafkammer des Landgerichts Köln verurteilte die 15jährige Ehefrau Gertrud N. aus Köln wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg zu fünf Jahren Gefängnis. Die Angeklagte hatte mit 16 Jahren geheiratet und gebar ihr zweites Kind, einen Jungen, in Abwesenheit des Ehemannes Ende Dezember vorigen Jahres. Während sie ihr erstes Kind einigermaßen den Verhältnissen entsprechend so aufzog, daß kein Grund zum Einschreiten vorlag, ließ sie den neugeborenen Jungen buchstäblich verhungern. Acht Tage nach der Geburt bekam er außer einem Brei aus Milch, Wasser und Mondamin nichts, so daß das Kind nach vier Monaten, zum Skelett abgemagert, auf Betreiben der Nachbarn ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo es sich erholte und nach vier Wochen um 800 Gramm schwerer war. Zur Mutter mit Anweisung für die künftige Ernährung zurückgebracht, verfiel der Junge infolge erneuter Vernachlässigung durch die Mutter wieder zusehends und starb zwei Tage nach der Einlieferung ins Krankenhaus an Unternährung; er war also verhungert. Die verkommene Mutter ließ dagegen die ganze Zeit über ihrer Triebhaftigkeit alle Zügel schießen und führte ein durchaus liederliches Leben. Wäre sie nicht nach dem Gutachten des Psychiaters eine schwachsinnige Person, der der Schutz des § 51,2 zur Seite stehe, hätte die Anklage wahrscheinlich auf vorsätzliche Tötung gelautet.

Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet. Am 4. 11. 1941 ist der am 15. 5. 1913 in Wojciechowka (Bez. Opatow) geborene Teofil Mujzynski hingerichtet worden, den das Sondergericht in Posen wegen als Volksschädling und Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt hat. Der schon schwer, u. a. wegen zweier Raubüberfälle vorbestrafte Mujzynski hat sich gewaltsam an einem 13jährigen deutschen Jungen sittlich vergangen.

Zwei Verbrecher hingerichtet. Am 5. 11. ist der am 25. 1. 1897 in Politzig (Kr. Meseritz) geborene Hermann Paech hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. d. O. als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Paech, ein oft vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat unter Ausnutzung der Verdunkelung viele Laubeneinbrüche verübt. — Am 5. November 1941 ist der am 9. April 1920 in Kotzy (Kreis Liegnitz) geborene Walter Simon hingerichtet worden, den das Sondergericht Frankfurt a. d. O. als Volksschädling wegen Brandstiftung in zwei Fällen zum Tode verurteilt hat. Simon, der schon mehrfach vorbestraft war, hat jetzt im Kriege zwei Scheunen angezündet und dadurch erhebliche Mengen Getreide und landwirtschaftliche Maschinen und Geräte vernichtet und die Widerstandskraft des deutschen Volkes geschädigt.

„Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen Wein . . ." Aus Lippspringe kommt die Nachricht vom Tode des Arztes Dr. Wilhelm Nieveling. Dr. Nieveling, der ein Alter von nur 63 Jahren erreichte, war in seinem Leben auch als Komponist bekannt geworden. Zahlreiche Lieder, die inzwischen Volksgut geworden sind, stammen von ihm. Am bekanntesten und sicherlich am meisten wurde das allen Deutschen in Fleisch und Blut übergegangene „Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen Wein", das überall da, wo Rheinlieder aufklingen, immer wieder begeistert gesungen wird.

Das Paradies der Glückmänner. Der Kurort Bad Reichenhall in den bayerischen Alpen ist, auf die Einwohnerzahl umgerechnet, diejenige Kleinstadt in Deutschland, in der die meisten Lose der Reichslotterie abgesetzt werden. Johann Mayer, Nikolaus Griesßl und Martin Niederberger sind die Namen der drei wackeren Männer, die diesen Rekord erzielt haben. Sie tragen die Nummern 486 bis 488, die gewissermaßen selbst zu Glückszahlen für die Reichslotterie geworden sind. Griesßl und Niederberger haben vom 1. September bis 10. Oktober dieses Jahres nicht weniger als je 23 000 Lose verkauft, während Mayer in letzter Zeit durch Krankheit in seiner gemeinnützigen Tätigkeit stark behindert war. Die besten Losabnehmer sind nach übereinstimmenden Feststellungen der drei Glücksmänner nicht etwa die Fremden, die alljährlich zu Zehntausenden nach Bad Reichenhall kommern, sondern die Einheimischen, namentlich die einfachen Leute und Soldaten. Innerhalb von vierzig Tagen wurden dort von Griesßl und Niederberger zusammen rund 46 000 Lose verkauft. Dies bedeutet bei einer Einwohnerzahl von rund 10 000 Köpfen, wenn man 35 % des Gesamtabsatzes zu gunsten von Durchreisenden und Kurgästen in Abzug bringt, daß jeder Reichenhaller von Säuglingen in der Wiege bis zum hochbetagten Greis in dieser kurzen Zeit durchschnittlich drei Lose erworben hat. Das ist eine Leistung und ein Denkmal des Opferbereitschaft und des völkischen Zusammengehörigkeitsgefühls, das im ganzen Reich seinesgleichen sucht. Natürlich ist diese Lotteriefreudigkeit nicht unbeobachtet geblieben. Kürzlich gewann ein Soldat u. a. sogar einen Tausendmarkschein. Mit größter Spannung sieht man im idyllischen Saalachtal der Ziehung der Prämienscheine entgegen, die am 29. November 1941 stattfindet.

Wieviel marschiert der Mensch im Durchschnitt täglich. Der Durchschnitt der Marschleistung, die jeder Mensch täglich erzielt, ist größer als wir uns gewöhnlich vorstellen. Das hat auf Grund umfangreicher Untersuchungen der amerikanische Geschrte Dr. Leipoeld, der seine Studien im Auftrage einer Vereinigung der Fußspezialisten unternommen hat, ermittelt. Er ist zu dem Ergebnis gekommen, daß jeder Mensch, dessen Beruf nicht gerade besondere Marschleistungen zur Voraussetzung hat, im Durchschnitt täglich 14 Kilometer zurücklegt. Auch die Hausfrau, die friedlich ihrer Beschäftigung in ihrer Wohnung nachgeht und ihre gewöhnlichen Einkäufe in den Geschäften macht, führt ganz ansehnliche Marschleistungen aus. Im Lauf des Jahres kommt sie auf nicht weniger als 5000 Kilometer, sie würde also, wenn sie ihren Weg immer in gerader Richtung fortsetzte, in acht Jahren fast einmal um die Erde kommen. Die Verkäuferinnen in den Warenhäusern kommen auf einen Durchschnitt von 22 Kilometer. Erstaunlich ist die Leistung des Bauern, der hinter seinem Pfluge hergeht; er marschiert 42 Kilometer am Tage. Hoch ist natürlich die Durchschnittsleistung eines Landbriefträgers, der es auf 37 Kilometer bringt.

Franz Flößners Cellokonzert

Dr. Franz Flößner, der Komponist des Cellokonzertes, das am morgigen Freitag im Kurhaus unter Carl Schuricht Leitung und mit Anton Holgt als Solisten zur Uraufführung gelangt, schreibt uns über sein Werk.

Das Konzert sucht die gerade bei der heutigen Situation der Musik sehr schwierige Aufgabe zu erfüllen, relativ „neu" zu sein, ohne die große Masse der unvorbereiteten Zuhörerschaft zu befremden. Es ist in fünf Sätze gegliedert und bietet dem Solointrument bei fast kammermusikalischer Behandlung des Begleitorchesters weiten Spielraum zur Entfaltung.

Im ersten Satz bringt nach einer kurzen Pizzicato-Einleitung der Streicher das Solocello das Hauptthema, das, mannigfach abgewandelt, ohne ausgeprägte Gegenthemen das Feld bis zum etwas verbreiterten Schluß behauptet, nur gelegentlich von rhapsodisch freien Stellen unterbrochen. Der zweite Satz ist fast durchweg auf einem Orgelpunkt aufgebaut, der den Untergrund zu einer in jedem Akt wiederholten ostinaten Akkordfolge liefert, über der sich die Kantilene des Solointrumentes ausspannt; eine Episode, in der die Doppelgriffstechnik stärker hervortritt, führt in die Anfangsstimmung zurück. Im dritten Satz (Scherzo) tritt der Hauptgedanke in lebhaftem Zwiegespräch zwischen Solointrument und Orchester immer wieder rondoartig hervor; der vor der Wiederholung des Hauptteiles erscheinende Tristesse wird nur von dem Solointrument bestritten, das eine Kantilene mit Pizzicatobegleitung bringt. Den vierten Satz bildet ein Monolog des Solocellos, dessen Linie nach oben führt, während die Begleitung gleichzeitig aus der Höhe in die tiefste Region absinkt; später vollzieht sich der umgekehrte Vorgang. Der fünfte Satz beginnt langsam als pessimistischer Marsch führt nach seiner Auflichtung zu einem Mittelteil, in dem das Solointrument in seine höchsten Lagen emporbringt, und schließt das Konzert mit einem Rückblick auf den ersten Satz ab.

---

* **Carl Schuricht** hat eine Einladung erhalten, für den erkrankten Willem Mengelberg das Schlußkonzert in der Mailänder Scala, das wahrscheinlich in Boulogne wiederholt wird, zu dirigieren. Außerdem ist Carl Schuricht eingeladen, in verschiedenen italienischen Städten Vorträge über deutsche Klassiker zu halten.

* **Herbert Albert dirigiert in Italien.** Generalmusikdirektor Herbert Albert wurde wiederum eingeladen, in Turin am 21. November ein Symphoniekonzert mit Werken von Corelli, Richard Strauß, Werner Egk und Brahms zu dirigieren.

Neue Wiener Kunsthochschulen

Im Rahmen eines Festaktes, dem mit dem Reichsstatthalter von Wien, Reichsleiter v. Schirach auch Reichserziehungsminister Rust beiwohnte, wurde am Mittwochmittag die Kunstgewerbeschule, die Lehrstätte des in der ganzen Welt hochgeachteten Wiener Kunstgewerbes, zur Hochschule für angewandte Kunst und die Akademie für Musik und darstellende Kunst, die der Welt schon so viele bedeutende Musiker geschenkt hat, zur Hochschulen für Musik und Musikerziehung erhoben. Das 50jährige Bestehen des Kunsthistorischen Museums rundete die Feierstunde zu einem kulturellen Ereignis besonderer Art ab. Reichsstatthalter Baldur v. Schirach betonte, daß der Student nicht nur die Bücher, sondern vor allem das Leben studieren müsse. Reichserziehungsminister Rust wies darauf hin, daß die Aufgabe, den Künstler heranzubilden, eine der schwierigsten sei, die dem Verantwortlichen gestellt werden könne, denn es sei immer ein Unterscheidbares bei dieser Aufgabe entscheidend, nämlich die Berufung. Auf die Formel: Erst Handwerk, dann Kunst scheine die Antwort zu lauten: über die Lehre zur Meisterschule und von der Meisterschule zur Kunsthochschule. Dies sei jedoch nicht der einzige Weg. Der Weg zum selbstverantwortlichen, auf sich selbst gestellten Künstler könne überhaupt nicht reglementiert werden. Er wandte sich dann der Erhebung der bisherigen Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst zur Musikhochschule des Reiches zu. Die Umbenennung sei keine Formalität, sondern eine Festlegung der Aufgaben mit dem Ziel, eine deutsche Musikkultur zu schaffen und durch systematische Auslese und Entwicklung aller Begabten eine Erhöhung der deutschen Musikleistung zu gewinnen. Schließlich sprach Reichsminister Rust zu den Aufgaben der dramatischen Kunst. „Das vielgegliederte, weithin entwickelte deutsche Theaterwesen", sagte er, „ist so wichtig für das deutsche Kulturleben, daß die Sicherung seines Nachwuchses eine Staatsangelegenheit werden muß."

---

* **HJ.-Konzertreise durch Italien.** In einer Sonderveranstaltung vor 1200 Verwunderten aus Berliner Lazaretten verabschiedete sich im Kuppelsaal des Reichssportfeldes in Berlin die für Italien bestimmte 225 Mann starke Musikeinheit der Hitlerjugend, bestehend aus dem Reichsmusikzug der Hitlerjugend, den Fanfarenzügen Dortmund und Hindenburg, dem Spielmannszug Graz sowie einem Chor der Berliner Hitlerjugend. Die Veranstaltung brachte Märsche und Soldatenlieder aus fünf Jahrhunderten unter dem Titel „Mit Pfeifen, Trommeln und Trompeten" und gestaltete sich zu einer eindrucksvollen soldatischen Feierstunde.

In Kürze erzählt:

Der Defraudant

Eine Groteske von Jo Hanns Rösler

„Ein Kabel für Georg Clay!"

Clay riß den Umschlag auf.

Einer unserer Prokuristen, seit dreißig Jahren bei uns tätig, ist unter Mitnahme eines Paketes Aktien in Pfuse Motores im Nominalwert von hunderttausend Dollar geflüchtet. Nachforschungen ergaben, daß er sich in New York nach Europa eingeschifft hat. Das Schiff läuft heute Ihren Hafen an. Wir bitten, den Defraudanten, dessen genaues Signalement am Schluß des Kabels folgt, die Aktien ohne Hinzuziehung der Polizei abzunehmen und uns per Flugpost zuzustellen. Von einer Anzeige möchten wir bei gutwilliger Herausgabe des Raubes absehen, um den Ruf unserer Bank nicht zu gefährden. Wir ermächtigen Sie darüber hinaus, dem Defraudanten unter Verpflichtung, daß er die Staaten nie wieder betritt, als Abfertigung für dreißigjährige Dienstzeit viertausend Dollar auszuhändigen. Mit diesen viertausend Dollar wollen Sie unser Konto belasten. Chesterfield Bank Boston."

Georg Clay nahm in dem breiten Lehnsessel Platz. Ihm gegenüber saß Dirk Peter. Wenigstens hatte er sich vor zehn Minuten unter diesem Namen in das Fremdenbuch des Hotels eingetragen. Clay hatte ihn sofort auf dem Landungssteg erkannt. Das Signalement des Kabels stimmte in allen Punkten mit dem Passagier überein. Er war ihm in seinem Wagen bis zum Hotel gefolgt und benützte jetzt die Gelegenheit, eine Zeitung zu Boden gleiten zu lassen. Der Fremde hob sie auf.

„Sie sind fremd in dieser Stadt?"

„Ich bin soeben angekommen."

„Amerikaner?"

Der Fremde stutzte. Dann sagte er:

„Ja. Ich will mir Europa ansehen."

„Ich suche einen Bankier."

„Wenn Sie Vertrauen zu mir haben?"

„Das Vertrauen liegt auf Ihrer Seite, Herr —"

„Was kann ich für Sie tun?"

„Ich hätte gern einige Aktien beliehen."

„Handelt es sich um einen größeren Betrag?"

„Hunderttausend Dollar nominal."

„In welchen Werten?"

„Pfuse Motores."

Der Bankier erhob sich.

„Ich stehe Ihnen gern zu Diensten. Wann paßt es Ihnen?"

„Wenn es Ihnen recht ist — wir können sofort zu Ihrer Bank fahren?"

Der Wagen hielt vor der Bank.

Der Fremde öffnete seine Tasche. Er entnahm ihr ein verschnürtes Paket.

„Das Verzeichnis der Stücknummern liegt obenauf."

„Das vereinfacht die Erledigung."

Der Bankier verglich die Aufstellung. Es waren gegen hundert Aktien zu tausend Mark. Er unterschrieb die Quittung.

„Hier ist die Bestätigung", sagte er.

„Wo erhalte ich den Betrag?"

„Einen Augenblick! Ich lasse alles hier erledigen."

Nach einer Minute kam er mit zwei Beamten der Bank zurück.

„Nehmen Sie die Aktien an sich, meine Herren," sagte er, „und für Sie, Dirk Peter, habe ich auch etwas — den Gegenwert Ihrer Aktien."

Der Amerikaner sprang auf.

„Was bedeutet das?"

„Nichts anderes, als daß ich von Ihrer Bank beauftragt bin, die unterschlagenen Aktien in Sicherheit zu bringen."

Dirk Peter brach zusammen.

Er legte ein Geständnis ab.

„Werden Sie mich jetzt verhaften lassen?"

„Nein."

„Nein?"

„Ihre Bank hat mich beauftragt, die Sache unter uns auszumachen. Sie bewilligt Ihnen viertausend Dollar als Abfertigung für Ihre Dienste unter der Verpflichtung, daß Sie Amerika nie wieder betreten."

Dirk Peter starrte den Bankier verständnislos an. Er schluchzte hilflos wie ein Kind.

Georg Clay drahtete eine Stunde später:

„Chesterfield Bank Boston. Habe Auftrag ausgeführt. Gestohlene Aktien wurden in Verwahrung genommen und sollen per Flugpost nach Boston geschickt. Auftragsgemäß dem Prokuristen viertausend Dollar Abfertigung gezahlt und Ihr Konto belastet. Georg Clay."

Das Kabel aus Boston traf am nächsten Morgen ein:

„Verstehen weder Kabel noch Effektensendung. Unsere Prokuristen alle anwesend. Keine Unterschlagung seit dreißig Jahren. Gesandte Aktien plumpe Fälschungen. Anscheinend wurden Sie Opfer eines Betruges. Chesterfield, Boston."

Aus Gau und Provinz

× **Rüssen,** 6. Nov. Die Weinlese im Lahnweinbaugebiet ist beendet. Im Durchschnitt hat sich ein Dreiviertelherbst ergeben.

= **Mainz,** 6. Nov. Ein 62 Jahre alter Mann und seine 40jährige Ehefrau hatten sich vor der Zweiten Strafkammer wegen gewinnsüchtiger Begünstigung und Hehlerei zu verantworten. Einige Jungen, die in dem Stall des Angeklagten konnte nicht verborgen blieben, was die Jungen taten. Er erwarb Margarine, Brot, die Frau Schokolade und einen Schirm. Der Angeklagte hätte der Behörde Meldung machen und die Aufbewahrung des Diebesgutes verhindern müssen. Er erhielt ein Jahr Gefängnis, die Ehefrau kam mit einer Geldstrafe davon. Berücksichtigt wurde die bisherige Unbescholtenheit der beiden Angeklagten. — Das ihm in Deutschland gewährte Gastrecht lohnte der 24 Jahre alte Pole Merrian Pamert schlecht. Er war als Zivilarbeiter beschäftigt und bestahl einen Arbeitskameraden. In einem andern Falle handelte er betrügerisch, indem er eine gefundene Geldbörse mit 172 RM Inhalt als sein Eigentum bezeichnete, obwohl sie einem andern Mann gehörte. Der Leumund des Angeklagten ist schlecht, er ist arbeitsscheu und versucht sich mit Betrug und Diebstählen durchzuschlagen. Da er bis zum Schluß hartnäckig leugnete, aber überführt werden konnte, mußte ihn eine schwere Strafe treffen. Die Zweite Strafkammer Mainz verurteilte den diebischen Polen zu einem Jahr und neun Monaten Zuchthaus.

= **Ludwigshafen,** 6. Okt. Nach einer Mitteilung der Kriminalpolizeistelle wurde die ledige, 23 Jahre alte Dina Schmidt als Asoziale in polizeiliche Vorbeugungshaft genommen und in ein Konzentrationslager eingewiesen. Durch ihren liederlichen Lebenswandel hat die Schmidt dem städtischen Wohlfahrtsamt für Ausbeitung ihrer wiederholten Krankheiten einige Tausend Mark Kosten verursacht.

= **Frankfurt a. M.,** 6. Nov. Der 63jährige Maurermeister Wilhelm Gruber aus Dörnigheim wurde in Ausübung seines Berufs im Gelände des Frankfurter Osthafens von einer Lokomotive überfahren und getötet.

= **Plungstadt,** 6. Nov. Als hier eine Frau sich am Feuer ihres Küchenherdes zu schaffen machte, schlug ihr unter lautem Knall eine Flamme entgegen. Die Verletzungen, welche die Frau im Gesicht und an einem Arm erlitt, sind glücklicherweise nicht allzu schwerer Natur. Vermutlich war in das Kleinholz, das die Frau zum Feuern benutzte, eine Platzpatrone geraten. Vorsicht ist deshalb auch beim Leseholzsammeln im Walde am Platze.

= **Mainz,** 6. Okt. Auf einem unbeschrankten Bahnübergang wurde eine Herde Schafe in dem Augenblick, über die Gleise getrieben, als eine Lokomotive herantrauste. Die Lokomotive fuhr in die Herde hinein; 40 Schafe wurden getötet, eine Anzahl weiterer mehr oder weniger schwer verletzt.

Volksgenossen! Denkt an unsere Soldaten, gebt Eure leeren Getränkeflaschen (Wein-, Branntwein- und Likörflaschen usw.) an die Flaschensammlung für unsere Wehrmacht.

Das letzte Lied

Von Heinrich Leis.

Wachtfeuer lodern im Kreis. Am westlichen Firmament verglüht der Augustabend mit purpurnem Sonnenrot. Über der Bewegtheit des Feldlagers mit dem Klirren von Waffen, dem Klappern der Kochgeschirre, dem gleichförmig stapfenden Schritt der Posten, mit den hersprengenden oder abreitenden Meldern, schliesst sich tiefer und dichter die Dämmerung. Pferde wiehern in den mit frischer Brise anwehenden Abendwind.

Um das Feuer scharen sich die freiwilligen Jäger, müde von Stunden angespannten Marsches, von weiten, zur Aufklärung gegen den Feind geführten Erkundungsritten. Nicht allzufern stehen die Vorposten des französischen Korps Davout, mit denen schon Gefechtsberührung aufgenommen wurde. Die Lützower halten Verbindung mit den Kosaken des Generals Walmoden, die gleich ihnen den Auftrag haben, den Gegner zu beunruhigen und ihm plänkelnd Schaden zu tun, unverhofft gegen seine Bagagen und Wagenzüge vorzustoßen. Noch will der Schlaf nicht kommen; vielleicht wird auch in dieser Nacht wieder ein Alarm aufschrecken. In ihre Mäntel gehüllt, kauern die Jäger bei den Flammen oder strecken sich ausruhend auf den Boden, denken des kommenden Tages, da ein blutiges Ringen anheben mag. Morgenrot . . .

Durch ihre Köpfe ziehen die Verse dieses Liedes, eine leise Schwermut webt an mit der sinkenden Nacht. Manchen noch unter ihnen mag ein früher Tod dahinraffen. Wer ist es, für den das Schicksal die dunklen Lose ausschüttet, und wer wird das Wechselspiel des Kampfes überstehen, um dereinst heimzukehren in ein befreites, glückliches Deutschland? Sie träumen in die mählich heller aufstrahlenden Sterne. Auch Körner, der junge, kampfbegeisterte Dichter, fühlt wie seine Gefährten die seltsame, weich und empfindsam machende Stimmung des blauleuchtenden, rotdurchflackerten Dunkels. Großes bereitet sich vor. Über ihnen waltet geheimnisvolle Schicksalsmacht, winzig sind sie im unendlichen All, das nun den Sternenmantel um sie breitet, aber sie stehen stolz und willensbart auf dem Plan, Zukunft zu erzwingen. Was gelten da alle Opfer an Blut, die getragen werden müssen, bis der letzte Sieg eingebracht ist?

Aus dem Glanz seines jungen Künstlertums, dem Ruhm der ihn als Lieblingskind des Schicksals verwöhnenden Erfolge eilte Körner zu den Fahnen, alles hinzugeben für die grosse Sache der Freiheit. Er schuf den Lützowern ihr Kampflied vom Sturm der wildverwegen über die Feinde herbrausenden schwarzen Jäger, er lang ihnen die wuchtigen Klänge der Schwertermeihe zum heiligen Krieg. Er erlebte das bittere Schicksal feindlichen Verrates, da mitten im Waffenstillstand eine Übermacht, gutgläubiges Vertrauen täuschend, das Freikorps überfiel. Noch jetzt meint er an der Stirn den Schmerz zu spüren, brennend von jener bei Kitzen empfangenen Wunde.

Dunkle Ahnungen wollen ihn auch diese Nacht ankommen, wie damals in Stunden wartender Ungewißheit vor dem unglücklichen Gefecht. Unerforschlich ruhen die Lose im Schoß des neuen Tages. Der Sieg muß gelingen, stärker ist der Freiheitswille als alle Waffengewalt des Feindes. Aber er selbst, Körner, wird fehlen im Siegeszug der Heimkehr. Gestern noch auf stolzen Rossen . . .

Die düsteren Gedanken zu bannen, wendet sich Körner in jäher Bewegung. Ein Papier knistert unter dem Waffenrock. Er zieht es hervor, liest wieder im ungewiß flirrenden Flammenschein die Worte, die er flüchtigem Antrieb folgend am Spätnachmittag niederschrieb, sein Schwertlied. Das reißt ihn mächtig auf. Die Schatten zerweben. Über unbekannte Zukunft gießt sich ein Leuchten. „Das Land ist frei und der Morgen tagt, wenn wir's nur sterbend gewinnen!"

Die Kampfgefährten aufrufend, sagt er: „Hört zu, ich will Euch lesen. Ein neues Lied, hingeworfen im Sattel zwischen Sprung und Hieb." Die Jäger wenden sich ihm zu. Sie fühlen das Erlebnis der Stunde. Schlafmüdigkeit gleitet ab. Mit erhobener Stimme sprechen hallen durch das Dunkel die Worte: „Du Schwert an meiner Linken . . ." Begeisterung stürmt auf, fordert Wiederholung. Hell lodern die Herzen. Dann wieder die weite, schweigende Nacht. Gedanken, die herangrauende Tage des Kampfes durchwandern, aber in allen Körners glühende Gewißheit: „Für den Willen gibt es keinen Tod!"

Die Nacht verstreicht zwischen Halbschlaf und Wachen. Vor Dämmerung noch wird Kunde, ein Wagenzug des Feindes, stark geschützt von Fußtruppen und Husaren, soll aufgebracht werden. Die Kosaken sind schon angriffsbereit. Lützow befiehlt ungesäumten Abmarsch, es gilt, die Überrumpelung zu nützen. Im Waldgefecht am frühen Morgen wird der Feind zersprengt, die Beute gewonnen, nachstoßend folgen die schwarzen Jäger den flüchtenden Franzosen. Körner voran jagt an der Spitze seiner Schar, da trifft ihn die Kugel. Die Freunde finden einen Toten. Der Schuß hat ihm die Brust durchbohrt. Unter dem schwarzen Waffenrock knistert ein Papier, vom Blei durchlöchert, mit Blut befleckt. Körners letztes Lied.

An der Bahre lammeln sich die Lützower trauererfüllt, doch in hellauflammendem Kampfeswut. Sie leisten den heiligen Schwur, unvergessen leben soll in ihnen das Vermächtnis des Sängers und Helden, bis der letzte Feind von deutschem Boden verjagt ist. Über dem Grab von Wöbbelin rauschen die Eichen der Freiheit. Und mit den Freiheitsgesängen des Dichters Körner klingt durch die Zeiten fort sein letztes Lied, sein Schwanengesang, damals zuerst in schicksalbereitender Nacht am Wachtfeuer den Kameraden kundgetan vor dem Morgenrot jenes Tages, der auch Blüchers Sieg an der Katzbach überleuchtete.

Einsichtig

Im Mineralogischen Institut in Göttingen war ein wertvoller Silberbarren entwendet worden. Im Gespräch über dies Ereignis umstanden einige Professoren der Universität den Glasschrank mit dem leeren Futteral. Schließlich fragte einer der Herren nachdenklich:

„Und was machen wir nun mit dem Futteral?"

„Dahinein stecken wir die Katze, die wir nun natürlich aus Hannover bekommen werden!" erwiderte trocken der Philosoph Christoph Lichtenberg unter dem Schmunzeln der übrigen.

Wirtschaftsteil

Wirtschaftsbegriffe kurz erläutert

Die Aktiengesellschaft

Die Aktiengesellschaft, abgekürzt AG., ist eine Erscheinung der modernen Wirtschaft. Sie trat erst in Erscheinung, als die privat- und volkswirtschaftlichen Aufgaben einen so großen Umfang annahmen, daß die Kapitalkraft des einzelnen Unternehmens oder einer Unternehmergruppe nicht mehr ausreichte. Zudem besitzt die AG. den Vorzug, daß sie das Risiko beschränkt, und zwar auf das Gesellschaftsvermögen. Die rechtlichen Bestimmungen über die AG. mußten wiederholt geändert werden, da die liberalistische Wirtschaftsauffassung starke Mißstände zur Folge hatte. Die noch vor der Machtübernahme eingeleitete, aber begreiflicherweise nur zögernd verwirklichte Reform des Aktienrechts wurde durch das Aktiengesetz vom 30. Januar 1937 abgeschlossen.

Die Gründung einer AG. muß sich an bestimmte Vorschriften halten. An der Feststellung der Satzung, die u. a. Gesellschaftsdauer und -zweck festlegt, sowie andere Bestimmungen, z. B. hinsichtlich des Stimmenverhältnisses bei Kapitalerhöhungen und -herabsetzungen oder der Höhe der gesetzlichen Rücklage enthalten kann, müssen sich mindestens fünf Personen beteiligen, die auch Aktien übernehmen; sie werden Gründer genannt. Entsprechend dem eingangs gekennzeichneten besonderen Zweck der AG. muß das Aktienkapital mindestens 0,5 Millionen RM betragen. Die Aktien, die auf den Inhaber oder den Namen lauten, können wohl zu einem höheren, aber nicht zu einem niedrigeren Kurse als den Nennbetrag begeben werden. Ihr Nennbetrag muß mindestens 1000 RM betragen. Die Aktien können verschiedene Rechte, z. B. hinsichtlich der Gewinnverteilung besitzen.

Die Gründer der Gesellschaft bestellen den Aufsichtsrat und dieser wiederum den Vorstand, der die Geschäfte unter eigener Verantwortung leitet, aber in seiner Geschäftsführung von dem Aufsichtsrat überwacht wird. Damit ist aber die AG. noch nicht entstanden, sie entsteht vielmehr erst mit der Eintragung in das Handelsregister des zuständigen Registergerichts. Das Gesetz stellt an die Abfassung des Jahresabschlusses und des Geschäftsberichts besondere Anforderungen, zudem wird Prüfung durch Wirtschaftsprüfer und anschließend durch den Aufsichtsrat verlangt. Durch die Billigung des von dem Vorstand vorgelegten Jahresabschlusses ist dieser festgelegt.

Die Aktionäre sind am Jahresgewinn der AG. ihrem Aktienbesitz entsprechend beteiligt. Sie können an der Hauptversammlung nicht ohne weiteres teilnehmen und abstimmen, sondern nur, wenn sie ihren Aktienbesitz angemeldet haben. Auf der Hauptversammlung darf nur über solche Gegenstände Beschluß gefaßt werden, die fristgemäß angekündigt wurden. Man unterscheidet zwischen der ordentlichen Hauptversammlung, der der Jahresabschluß vorgelegt wird, und der außerordentlichen Hauptversammlung, die über Fragen, wie Kapitalerhöhung oder -ermäßigung, ferner Fusion mit einem anderen Unternehmen zu beschließen hat.

Berliner Börse vom 6. November. Die Umsatztätigkeit hielt sich in außergewöhnlich engen Grenzen. Von den 79 zur Notiz kommenden variablen Aktienwerten blieben 46 ohne Kursfestsetzung. Leichte Steigerungen überwogen. Deutsche Eisenhandel gewannen 2, Siemens Vorzüge 2½ und Südzucker 3%. — Am Rentenmarkt war die neue Folge der 3½ %igen Reichsschatzanweisungen stark begehrt, so daß wiederum beträchtliche Beträge umgingen.

Frankfurter Börse vom 6. November. Auf kleine Anlagekäufe zeigten sich vereinzelt leichte Kursbefestigungen. Siemens 2¼, Südzucker 3 % fester. — Renten weiterhin kaum verändert. Kommunal-Umschuldung 102¾ nach 102.80, Steuergutscheine I wieder 104¼. — Von Einheitswerten waren Henninger Brauerei 2½ % fester. — Tagesgeld: 1¾ %.

Notierungen vom 5. November. Berlin: Vgt. Stahlwerke 148, Farben 196¾. — Frankfurt: Salzdetfurth 247½, Stahlverein 145¾, Daimler 182¾, Feinm. Zetter 147, Rheinmetall 164¼, Heidelberg Cement 219½, Farben 195½, Scheideanstalt 380, AGC. 173¾, Siemens 312½, RWE. 150, Südzucker 324, Conti Gummi 368½. — Am Einheitsmarkt: Haid und Neu 140. — Am Rentenmarkt: Reichsanleihe 102½, Steuergutscheine I 104¼. — Im Freiverkehr: Elsass. Bad. Wolle 132.

FAMILIENANZEIGEN

Unser 2. Töchterchen ist da! Lina Buttersack, geb. Peusch, Konrad Buttersack. Hamburg 23 (Wandsbecker Chaussee 10), den 5. November 1941.

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß am 15. Oktober mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Karl Jung

Obergefreiter und Melder in einem Inf.-Reg., Inh. d. EK II, d. Sturm.Abz. u. d. Westwall-Abz., im blühenden Alter von 26 Jahren sein Leben für das Vaterland gab, nachdem er den Feldzug in Frankreich u. im Osten mitgemacht hatte. In tiefer Trauer: Frau Elfriede Jung, geb. Karbach, Inge u. Manfred, und alle Angehörigen. Wiesbaden (Moritzstr. 7), 31. Oktober 1941.

Für Führer und Heimat opferte sein junges hoffnungsvolles Leben mein heißgeliebter Sohn, mein Glück u. Sonnenschein, unser Enkel, Neffe und Vetter

Bruno Dreyer

Gefreiter in einem Inf.-Reg., Teilnehmer an drei Feldzügen, Inhaber des EK II. Er erlag schweren Brandverletzungen am 14. September in einem Lazarett im Osten im 22. Lebensjahr. In unfaßbarem Schmerz zugleich für alle Hinterbliebenen: Frau Eleonore Dreyer. Wiesbaden (Dotzheimer Str. 20), Mainz, den 31. Oktober 1941. — Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen. Er war der Besten einer!

Mein geliebter Mann, mein lieber Pappi, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Enkel u. Neffe

Kurt Scheidecker

Gefr. in einem Inf.-Reg., Inh. des EK II, starb am 16. Oktober 1941 an seiner schweren Verwundung in einem Kriegslazarett im Alter v. 33 Jahren. In tiefem Schmerz: Trude Scheidecker, geb. Rudolf, Gerd Scheidecker, Heinrich Scheidecker u. Frau Grete, geb. Hillmann, Heini Scheidecker und Frau Lotte, geb. Thieme, Otto Scheidecker, z. Z. im Felde, u. Frau Margot, geb. Barth, Minna Rudolf, geb. Pauksch, Emilie Pauksch, Karl Scheidecker und Frau Martha, geb. Hecker, Christian Goerlitz u. Frau Emma, geb. Pauksch. — Wiesbaden (Gallilei-straße 14), Würzburg. — Von Beileidsbesuchen bitte absehen.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Schwägerin

Frau Louise Beyer

geb. Zollinger, im 80. Lebensjahr heute mittag sanft entschlafen ist. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Karl Zollinger. Die Beerdigung findet statt am Freitag, vormittags 10.15 Uhr auf dem Südfriedhof. Beileidsbesuche und Kranzspenden dankend verbeten. Wiesbaden (Frankfurter Str. 25), 4. Nov. 1941.

Stellenangebote

Weibliche Personen

Kontoristin zur Führ. b. Lagerbücher ges. Ang. H 348 an T.-W.

Verkäuferin, jüngl., f. Metzgerei ges. Brenner, Wellritzstraße 7.

Mädchen als Laubenhilfe gesucht. Drogerie Brecher Neugasse 14.

Näherinnen für g. od. h. Tage f. Dam.-Mod. Becht Rathausstr. 10.

Bügelerinnen, auch tagsweise ges. Wäscherei Dauer Eckernförderstr. 3.

Waschfrau für wchtl. Dienstags ges. Wäscherei Dauer, Eckernförderstraße 3.

Frau o. Mädchen für halbe Tage od. stundenw. f. Belte, Gr. Burgstraße 9.

Buchhalterin, perfekt, vertraut mit Durchschreibebuchhaltung zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Karl Kopp Nachf., Inh. Wilh. Jungingen, Wiesbaden, Faulbrunnenstraße 13.

Korrespondentin, gewandt, mit guten Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine, an flottes, selbständiges Arbeiten gewöhnt, für unser kaufm. Büro gesucht. Eintrittstermin sofort, evtl. auch später nach Vereinbarung. „Cella" Cellulose- u. Lackwerk G.m.b.H., W.-Biebrich, Rheingaustraße 46, Tel. 61457/58.

Mädchen oder Frau für leichte Arb. ganze oder halbe Tage gesucht. K. Kopp, Nachf., Inh. W. Jungingen, Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 13

Frauen und Mädchen für leichte Beschäftigung auch halbtags gesucht. Kollaplast G. m. b. H., Wiesbaden, Hindenburgallee 60.

Servierfräulein oder junges Frau, nett und zuverlässig, zur Aushilfe sofort gesucht. Vorzust. nach 17.00 Uhr. Weinstube Grether, Neug. 24

Hausgehilfin, jun., saub., nicht unter 25-30 Jahren, j. baldig. Eintritt gesucht Fichtestraße 8.

Hausgehilfin zur selbst. Führung eines Haushalt., ganz o. üb. Tag, sofort ges. Ang. u. B 344 T.-Bl.

Hausgehilfin, zuverl., tücht. (Kochkenntn. n. unbed. erf.) i. Billenh. ges. ab 15. Nov. Hindenburgall. 99

Mädchen od. Frau f. ¾ od. ½ Tg., oder ein. Stunden am Vormittag f. Haushalt gesucht. Telefon 21719

Alleinm. o. Stbfr. f. gepfl. Eigenhaush. sof. o. sp. g. B. 11-1. Seelig, K.-Fr.-R. 55

Putzfrau 2× 3 St. vormittags ges. Emser Str. 64, 1. Stock links.

Reisebeamter, strebsam, für den Stadt- u. Landkreis Wiesbaden v. Lebensversicherung mit allen Zweigen gegen Gehalt, Spesen und Provisionen gesucht. Ebenso werden Inkasso- u. Provisions-Agenten ges. Ausf. Bewerb. erb. Nürnberg. Lebensversicherung AG., Bezirksdir. I, Frankfurt a. M., Röderbergweg 4

Fertigungsprüfer für einfache Teile (gute Fachkraft), der gewissenhaft u. selbständig nach Zeichnung ein Werkstück aus Blech möglich als auch fertigungsmäßig beurteilt, gesucht. Lieferungszusammenstellungen sind mit zu überwachen. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen u. früh. Eintrittstermin u. A 508 an Tagblatt-Verl.

Transportarbeiter und Möbelträger stellt ein Bertholb Jacobs, Nachf. Inh. Alfred Ulrich. Meldungen im Betriebsbüro: Sommerstraße (an der Dotzheimer Straße) Straßenbahnhaltestelle Linie 7: Karl-v.-Linde-Straße, tägl. 18—19 Uhr.

Themiclabarbeitsmerkerl Wir stellen zum 1. 4. 42 eine Anzahl Volks- u. Mittelschüler ein. Bewerbungen erbeten an die Personalabteilung der Chemischen Werke Albert, Mainz-Amöneburg.

Austräger (in) für morgens gesucht. Kleine Schwalbacher Straße 1, 1.

Männliche Personen

Molkereiprodukt.-Großhandlung j. zuverläß. Kraft mit Führerschein f. selbst. Warenauslieferung. Angeb. u. H 334 an Tagbl.-Verl.

Austräger, guter Radfahrer, für ganze Tage sucht Blumenh. Becker am Kranzplatz.

Stellengesuche

Weibliche Personen

Wirtschafter. sucht selbst. Führ. des Haush. u. t. frl. Ang. T 348 TB.

Dame i. 16. Berufsj. sucht ½ o. ¾ Tagsbeschäft. Steno-, Schreibmasch., Buchk.-Kenntn. vorhd. Angeb. u. B 307 an Tagbl.-Verl.

Frau, 35 Jhr., m. fast 5-, sow. 9j. Jung. sucht Wirtungskreis. Ang. u. H 344 TB.

Männliche Personen

Beamter, pension. 53 J., sucht pass. Beschäftig. Ang. u. T 344 TB.

Mann, ält., rüst., sucht Beschäftig. als Bote oder Lagerarb. Ang. u. D 344 T.-Bl.

Vermietungen

2-Z.-Wohn., mbl., herrschaftl., groß, sonn., mit Küche usw., Ofenheiz., kein Bad, i. Kurviertel, f. einige Monate an sol. Mieter abzugeben, evtl. später auch Uebernahme der vollst. Wohnung. Ang. E 346 TB.

Wohnschlafz., heh. sonn., gut möbl., 2 B., zentr. Lage an berufstätige Herren zu verm. Bahnhofstr. 14, 2

Wohnschlafz., mod. mbl., Bad i. 3., prsm. g. a. Rupp, Bismarckring 1,3 Ecke Dotzh. Str.

Mietgesuche

1 Zim. m. Küche oder 2 Zimmer gesucht. Ang. u. K 346 an T.-B.

Wohnung, 2 Zim. u. Küche, v. Ehepaar ges. Vorort auch angenehm. Ang. W 348 TB.

3-4-Z.-W. gesucht oder gegen 2-Z.-Wohn. zu tausch. Ang. u. T 347 an Tagbl.-Verl.

Zim., einf. möbl. heizb., von Frl. in gutem Hause gesucht. Ang. u. G 346 an T.-B.

Kaufgesuche

Drahthaar., reinr. auch Jungtier, zu kauf. gesucht. Ang. m. Preisang. H 341 TB.

Goldschmuck, Altgold und Silber und Brillanten kauft Joh. Kühn, Webergasse 35, Gr. C. 28156.

Gold, Silber und Brillanten kauft Goldschmied J. Fuchs, Langgasse 6, Ant.-G. A u. C 41/10550

Altgold, Silber u. Dublee kauft Goldschmiedemstr. C. Strack, Michelsberg 15. G.B.C. 40/9004.

Altgold, Silber- u. Doublee-Ank. Weiler u. Co., Langg. 6, Haltestelle Michelsberg G.B.C. 40/14405

D.-Pelzmantel, g. erh., Gr. 42—44, zu kauf. gesucht. Ang. W 337 TB.

D.-Wintermantel, schwarz, gut erh., zu kauf. gesucht. Ang. W 335 TB.

D.-Pelzmantel zu k. ges. Sch. lege Wert auf g. z. ed. od. neuw. St., b. ich als Privatp. z. e. Gebrauch suche. Ang. L 341 TB.

D.-Wint.-Mantel, Gr. 44, D.-Bade-Mantel, Gr. 44, Wint.-Mantel f. 14jähr. Mädchen, Linol.-Teppich, 2,50×3 m, all. g. erh., zu k. ges. Ang. F 342 TB.

Herrenmant., Gr. 56/58, gut erh., braucht n. schwer zu sein, zu kauf. ges. Ang. m. Pre. H 340 an T.-B.

D.-Mantel, Strickweste, Gr. 48, D.-Schuhe 38, g. e., u. Polstertüre ges. Ang. E 336 TB.

Damen-Strickfleid (woll.), Strickweste u. Pullov., a. g. e., zu k. ges. Ang. A 802 TB.

Babyausst., a. g. Privatbes., g. e., g. Ang. W 341 TB.

Kn.-Stiefel, Gr. 37-38, zu k. ges. u. Schulstiefel f. 10j. Jungen, all. gut erhalt. Ang. u. T 336 an T.-B.

D.-Schuhe, Gr. 37 (4½), gut erh., eleg., zu k. ges. Ang. W 342 TB.

Kind.-Halbschuhe, Gr. 29/30, g. e., zu kauf. gesucht. Ang. G 342 TB.

Schaftenstiefel, Gr. 41, gut erh., zu kauf. gesucht. Ang. S 338 TB.

H.-Gummischuhe, Gr. 43, neuw. o. g. erh., gesucht. Ang. G 341 TB.

Ski zu kaufen gesucht. Angeb. u. L 339 an T.-Bl.

Skier, mind. 2 m, m. Stöcken zu k. gesucht. Bader, Wellritzstr. 22, 2

Klaviere, gebr., im Preise bis 500 RM. bei Barzahlung zu kaufen gesucht. O. Kannenberg, Schwalb. Str. 73 Telefon 23129.

Klaviere u. Flügel z. k. ges. Mullkastenhandl. 2. Flick, Eltville.

Akkordion z. kauf. gesucht. Ang. u. K 342 an T.-B.

Kofferradio oder kl. Kollsempfäng. (g. erh.) zu kauf. ges. Wirbelauer, Bismarckring 8, 3

Radio zu k. ges. Preisangeb. u. S 341 an T.-Bl.

Schifferklav. ges. mit 80 bis 120 Bässen. Ang. u. F 340 an T.-B.

Teppich, 2×3, gut erh., Backofenfeuerfest. Ständerlampe u. Teefers. zu kauf. gesucht. Ang. K 338 TB.

Daunenfedern, 5 bis 6 Pfd., gut erh., zu kaufen ges. Ang. m. Pr. L 340 an T.-B.

Möbel aller Art, kompl. Einricht. gegen Kasse zu kaufen gesucht. Hasel, Michelbach (Rall.) Tel. 176.

Schränke, Wasch-, Polstermöb., Matratz., Federzeug zu kauf. gesucht. Hasel, Michelbach (Rall.) Tel. 176

Sofa, gut erhalt. zu kauf. gesucht. Angebote mit Preis u. F 339 an Tagbl.-Verl.

Schlaf- u. Eßzim., mod., gut erh., zu kauf. gesucht. Ang. L 342 TB.

Kabinen-Koffer umgeh. zu kaufen gesucht. Ang. u. T 338 an T.-Bl.

K.-Schaukelstühle, Kindertisch und 2 Stühlchen, gut erhalten, gesucht. Ang. M 337 TB.

Kinderbett, gut erh., mit Matt., sowie Kinder-Laufgärtchen u. Kind.-Sportwag. zu kauf. gesucht. Heinz. Schneider Herderstraße 21.

Eisenbettstelle, g. erh., kompl. mit Matratze z. kauf. gesucht. Ang. u. W 346 an T.-B.

Puppenwagen, g. erh., gebr. em. Bademanne und eis. Flaschenkist. zu kauf. gesucht. Butzbach, Rheingauer Str. 13.

Korbkinderwagen u. Überschuhe od. Russenstiefel, Gr. 38, beh. j. g. e., zu kauf. gesucht. Ang. E 340 TB.

Kofferschreibmasch. (gut erh.) billig zu kauf. gesucht. Angeb. u. B 337 an Tagbl.-Verl.

Schreibmaschine z. kaufen gesucht. Ang. H 342 TB.

Zimmerofen, gut erh., zu kauf. ges. Ang. K 343 TB.

Elektrischer Herd u. Kochplatte sowie Heizofen, 120 Volt, zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis u. L 343 an Tagbl.-Verl.

Herd, klein, weiß, (!.) gut erhalten z. kaufen gesucht. Bleichstraße 30, 1. Stock rechts.

Küchenherd und Puppenwag., bd. g. erh., mod., ges. Ang. K 318 TB.

Leicht. Flaschenz. sowie gut erhalt. Schreibmaschine zu kauf. gesucht. Ang. E 337 TB.

Schlittschuh, gut erhalt., zu kauf. gesucht. Kalt, Grelienaustr. 11

Billard, gut erh., zu kauf. gesucht. Ang. T 346 TB.

Betriebsführer!

Wir empfehlen uns für die Führung der

Eisernen Sparkonten

Ihrer Gefolgschaft. Mit Rat u. Auskunft stehen wir zur Verfügung

Direktion der NASSAUISCHEN LANDESBANK

Sie leben länger

wenn Sie

Arterienverkalkung

fernhalten. Nehmen Sie

Blattgrün Wagner Arteriosal

Packung 1.50 3.40 RM

Zu haben in all. Apotheken. Drog. Alexi; Drog. Cramer; Scharnhorst-Drog.; Drog. Jünke; Drog. Mühlenkamp; Drog. Rüger; Schloß-Drog.; Drog. Sturz; Salus-Rfh.; Kellers Rfh.; Rfh. Lotz; Rfh. Mattke; Kneipp-Rfh. Meyrer; Rfh. Stegmayer; Drog. Rothhaupt, Bierstadt

ALTPAPIER METALLE ALTEISEN **Heinrich GAUER** Werderstraße 3 Telef. 24588

Wundsein ist eine Qual für Dein Kind

DIALON-PUDER hilft und verhütet

Streudose RM -.72

Beutel zum Nachfüllen RM -.49

Schuppen?

Mit Erfolg zu bekämpfen: Pflegen Sie Haar und Kopfhaut regelmäßig mit dem milden

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

Schicksalsfäden

ROMAN VON FRITZI ERTLER

5. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Eine zweite Frau sollte abermals einen Haufen Gold zu einem Haufen Gold legen! Siehst du, deshalb hat es mich gefreut, dich entäuschen zu können. Das einzig Angenehme dabei ist, daß ich meinem Vater, der mich ja nie geliebt hat, helfen kann, denn ein Herschmann darf keinen bankerotten Schwiegervater besitzen! was würde dazu die gesamte Kapitalistenwelt sagen! Was du jetzt mit mir machst, ist mir gleichgültig, ich wollte dir nur einmal zeigen, daß man auch Berechnung gegen Berechnung, Kälte gegen Kälte, Verachtung gegen Verachtung setzen kann!"

Die Hände Herschmanns, die wie schon einmal zur Faust geballt waren, lösten sich plötzlich und legten sich wie harte Fesseln um die feinen Handgelenke der Frau. „Jetzt wirst du schweigen!" forderte er zornig.

Irma lachte ihm ins Gesicht. „Nein", rief sie und es war, als ob die Stimme noch tiefer, noch satter klingen würde. „Nein, ich werde nicht schweigen, ich werde dir auch noch sagen, daß ich dich hasse, weil du nichts kennst als den Tanz um das goldene Kalb, daß ich dich und alle Tänzer um dieses Kalb verachte, daß ich mir wünsche arm, bettelarm zu sein, um —!"

Sie kam nicht mehr weiter. Die Arme des Mannes rissen sie an seine Brust. Nichts nützte es ihr, daß sie sich mit aller Kraft gegen ihn stemmte, erst als sie hilflos weinend in seinen Armen hing, geleitete er sie zu einem der tiefen Klubsessel. Dort nahm er ihre Hände in die seinen und beugte sich über die weinende Frau. „Erst mutig und dann klein, wie eben alle Frauen sind", sagte er mit dumpfer Stimme. „Wenn du schon ausgerechnet mich dazu ausersehen hast, um meinem Geldhunger eine gehörige Lektion zu erteilen, so mußt du schon gestatten, daß jetzt auch ich ehrlich bin. Ja, ich habe dich nur geheiratet, Irma, um das Geld zu bekommen, das ich glaubte, daß es dir dein Vater geben kann; ich bin aber reich genug, um auch auf dieses Geld verzichten zu können. Ich werde die Schulden deines Vaters bezahlen, doch eines merke dir: ich werde stets dann, wenn du versuchen solltest, mich auch als Mann zu enttäuschen, keinen Skandal scheuen, werde deinen Vater erbarmungslos fallen lassen, denn schließlich seid ihr jetzt beide in meiner Hand. Und noch eines verlange ich von dir; ich will nicht, daß dein Vater von unserer heutigen Unterredung erfährt. Was du nicht weißt, weiß ich als kein Freund. Er hat sich durch die langen Jahre dauernder schwerer Aufregungen ein Herzleiden zugezogen, das einmal schnell und überraschend seinen Tod herbeiführen kann, er muß vor jeder, auch der kleinsten Aufregung geschont werden." Herbert hielt inne, und sah gebannt in die Augen seiner Frau. Dann flog ein leichtes Rot über seine Stirne. Diese schreckgeweiteten Augen hatte er schon einmal bei einer Frau gesehen, er sah Fortuna vor sich, als er ihr sagte, daß eine neue Herrin in sein Heim einziehen werde.

„Ich werde schweigen, ich werde ihn bestimmt schonen", sagte jetzt eine tonlose Stimme in seine Gedanken hinein — „und auch du wirst mit zufrieden sein, Herbert. Schließlich war ja mein ganzes Leben nichts weiter als Pflichterfüllung und Verzicht, wenn ich auch scheinbar alles hatte, was den Menschen das Leben lebenswert erscheinen läßt!"

„Es wird gut sein, wenn wir uns umkleiden", gab Herbert jetzt dem Gespräch eine andere Wendung. „Ich habe alle deine Wünsche erfüllt, die Trauung war so einfach und zurückgezogen als nur möglich, wir haben abends keine Gäste, jetzt möchte ich wenigstens mit meiner Frau eine Tasse Tee trinken. Ausgesprochen haben wir uns ja wohl gründlich!" Er verließ das Zimmer.

Im Korridor begegnete ihm Fortuna. Unsicher wich sein Blick den Augen des Mädels aus. Warum konnte er gerade Fortuna gegenüber nicht seine gewohnte kühle Überlegenheit finden? Es war doch nicht das erste Mal, daß ihm eine Frau offen ihre Liebe gesteigt hatte, immer war er rasch mit solchen Annäherungen fertig geworden. War es die Tatsache, daß mit Fortuna die Liebe in ihrer echten reinen Gestalt zum ersten Male seinen Weg gekreuzt hatte, oder war es das schlechte Gewissen, das ihm unbarmherzig seinen Egoismus vor Augen hielt? Er wollte eine Frau, die ihn liebte, als Waffe benützen, um eine andere Frau, die ihn haßte, zu besiegen. War diese Waffe wirklich geeignet, einen Sieg zu erringen?

Eine Stunde später saß Herschmann mit Irma in dem gemütlichen Wohnzimmer, während Fortuna geräuschlos den Tee servierte. Es gab wohl keinen fraßeren Gegenlab, als die beiden Frauen, die Herbert aufmerksam beobachtete. Zart und schlank stand Fortuna neben der Frau, die jetzt ein ganzes Leben an seiner Seite gehen würde und begegnete unsicher den kühlen Augen ihrer neuen Herrin. Wie häßlich die schlechte Haut Irmas gegen das blütenreine Gesicht Fortunas wirkte! Die zitternden Hände Fortunas gossen den Tee in die Porzellantassen und ungeschickt brachte sie dabei ein paar heiße Tropfen auf die zurückzuckende Hand Irmas.

„Können Sie nicht vorsichtig sein", herrschte Herbert Fortuna an, deren Augen angstvoll auf dem Gesichte Irmas haften blieben. „Verzeihen Sie, gnädige Frau", bat sie stockend.

Da teilte plötzlich ein feines Lächeln die Lippen Irmas; beguttigend nickte sie der Kleinen zu. „Das kann vorkommen", sagte sie ruhig. „Ich bin nicht daran gestorben."

Ein dankbar aufleuchtender Blick traf Irma. Aber auch in Herberts Augen lag ein Licht. Da hatte er ja etwas entdeckt, was ihm bisher vollkommen verborgen geblieben war. — Irma hatte prachtvolle Lippen. Herbert schüttelte den Kopf. Waren eigentlich Menschen, die das Lachen nicht gelernt hatten, immer so häßlich wie sein junges Weib?

Die Augen Irmas suchten die Nebelmauern vor den Fenstern. Fortuna hatte geräuschlos das Zimmer verlassen. Eine drückende Stille lastete in dem Raum. Scharf beobachtete Herbert die Frau. Er mußte seine ganze Energie aufbieten, um nicht irgendeine verletzende Bemerkung zu machen. Er konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, weshalb ihn gerade das Wesen Irmas fortwährend zu Widerspruch reizte. Schon während ihrer Verlobungszeit hatte er an sich halten müssen, daß zwischen ihm und Irma nicht Wortgeplänkel entstanden, die vielleicht vorzeitig einen Bruch hätten herbeiführen können. Freilich, hätte er geahnt, daß es Irma darauf anlegte, seine Frau zu werden, daß sie durch Ziegler über die wahre finanzielle Lage ihres Vaters aufgeklärt war, er hätte weniger Zurückhaltung geübt. War es wirklich nur die Rehre, wie sie ihm vor einer Stunde sagte, die sie ihm geben wollte, oder war es auch ihr lieber, verjagt zu sein, als der Not in das Gesicht sehen zu müssen? Aber in diesem Falle wäre es ja klug von ihr gewesen, zu schweigen, und die liebende Gattin zu spielen! Herbert konnte das Wesen Irmas nicht verstehen.

Irma sprang auf und trat an das breite Fenster. Da draußen standen die Nebel wie eine Gefängnismauer. Verzweifelt trampte Irma die feinen Hände ineinander. Sie fühlte wieder die Männerarme, die sie vor einer Stunde wie ein Schraubstock preßten, fühlte den brutalen Kuß, der nicht geben, nur nehmen, nur verletzen wollte. Ihr war zumute wie einem Wild, das sich im unbarmherzigen Eisen gefangen hatte, und nicht mehr loskonnte. Ein heißes Schamgefühl kroch ihr zum Herzen. Weib sein, ohne geliebt zu werden!

Fühlte Herbert den inneren Kampf der Frau? Er trat plötzlich hinter Irma und zog spielend die langen Schildplattnadeln aus ihrem schweren Haarknoten. Wie ein wundervoller, seidenweicher Mantel floß das Haar der Frau über seine Hände. Er sah, wie sie zurückzuckte, sah ihr Gesicht von einer glühenden Röte der Empörung überflammt und lachte auf, ein hartes grausames Lachen. „Bitte, verschone mich mit Tränen", höhnte er, als er bemerkte, daß es um den Mund Irmas verräterlich zuckte.

Da riß sich Irma zusammen. Klar und ernst begegnete ihr Blick den flackernden Augen des Mannes. „Du hast mir ja deutlich genug gesagt, was mein Vater und ich von dir zu erwarten haben, wenn ich dich ein zweitesmal enttäusche", preßte sie mühsam hervor. „Sei versichert, ich werde dich weder mit Bitten noch mit Tränen belästigen!"

•

Auch am nächsten Tage wollten die Nebel nicht weichen. Irma stand am Morgen in ihrem neuen Heim am Fenster des Wohnzimmers und sah hinaus in das mildige Gewoge. Sie vermied den Blick Herberts, der schon am Frühstückstisch saß, wandte sich auch nicht um, als Fortuna das Zimmer betrat und den Kaffee servierte. „Ich danke Ihnen, Fortuna", hörte sie da ihren Mann sagen. Irma zuckte zusammen. Die Stimme Herberts klang weich. In diesem Tone hatte er nie zu ihr gesprochen. Etwas wie Angst kroch Irma zum Herzen. Sie hatte Herbert beleidigt, hatte sich für seine Geldgier rächen wollen und wußte jetzt, daß sie es war, die diese Rechnung begleichen mußte. Der Reeder verfügte über genügend Geld, für ihn war es einerlei, ob sein Konto auf der Bank einige Nullen mehr oder weniger aufwies, sie aber hatte etwas geben müssen, das eine Frau nur einmal besitzt, und es war ihr plötzlich, als sei sie eine andere geworden, als lägen zwischen gestern und heute nicht wenige Stunden, sondern Tage, Jahre, eine ganze Ewigkeit.

Irma hörte, daß Fortuna den Raum verließ. „Willst du nicht Kaffee mit mir trinken, Irma?" fragte Herbert.

„Doch", entgegnete Irma und setzte sich an den Tisch. Sie vermied den Blick ihres Mannes.

„Ich habe deinem Vater gesagt, daß wir heute abreisen werden", bestimmte Herbert. „Wir fahren nach Bayern. Ich möchte doch nicht haben, daß du um den Genuß einer Hochzeitsreise kommst. Wir fahren mit dem Nachtschnellzug, dann hast du heute den ganzen Tag für dich, kannst deine Sachen packen und dich von deinem Vater verabschieden. Ich habe mich vier Wochen frei gemacht."

Irma hob den Blick und begegnete voll den Augen ihres Mannes. Ihre Gestalt straffte sich. Nein, er sollte nicht sehen, wie es um sie stand, wie sie es bereute, den Kampf mit ihm aufgenommen zu haben. Es gab kein Zurück mehr, jetzt hieß es, die Haltung bewahren. Irma Steger hatte noch nie im Leben klein beigegeben. „Es wird alles in Ordnung sein, bis wir reisen!" sagte sie förmlich und goß Herbert Kaffee ein. (Fortsetzung folgt.)

THEATER, KURHAUS

Deutsches Theater Wiesb. Heute Donnerst. 6. Nov. 17.30 bis nach 20 Uhr, St.-R. C 8, Pr. B.: „Der Barbier von Sevilla". Kom. Op. in 2 Akten von Rossini. Freitag, 7. Nov., 17.30 bis gegen 20.30 Uhr, St.-R. E 9, Pr. A: „Don Carlos". Oper in 5 Akten von G. Verdi.

Residenz-Theater: Heute 18.30 bis 20.40 Uhr: Vorstellung zu kleinen Preisen „Die Gattin". Samstag, 8. Nov., 18.30 bis gegen 21 Uhr, St.-R. II, Erstaufführung des musikalischen Schwankes: „Ein toller Fall" von Impekoven u. Mathern. Musik Peter Igelhoff. Inszenierung: Viktor Felix vom Schauspielhaus Stuttgart a. G. Freitag: geschlossen. — Sonntag, 9. Nov., nachm. 15—17 Uhr: Der Lustspielerfolg „Der Chauffeur meiner Frau"; abends 18.30 bis gegen 21 Uhr: Erste Wiederholung des großen musikalischen Schwankerfolges „Ein toller Fall".

Kurhaus: Freitag, 7. Nov., 11.30: Schallplatten-Konzert in der Brunnen-Kolonnade, ausgeführt vom Radio- u. Musikhaus A. L. Ernst, Taunusstr. 13. Kurkarten gültig. 19 Uhr großer Saal: III. Zyklus-Konzert. Leitung: C. Schuricht. Solisten: Kammersänger Arno Schellenberg, Bariton; Kammermusiker Anton Hoigt, Violoncello. Orchester: Städt. Kurorchester. — Mozart: Kleine Nachtmusik; Mozart: Arien; Flößner: Konzert für Violoncello u. Orchester; Berger: Rondino giocoso für Streichorchester; Strauß: Hymnus; Rossini: Arie; Strauß: Till Eulenspiegels lustige Streiche. Einige restliche Eintrittskarten an der Tageskasse.

LICHTSPIELE

Ufa-Palast. Sonntag, 11 Uhr: Wiederholung: „Safari". 40 000 Kilometer quer durch Afrika. Aus dem Inhalt: Die Töchter des Nail-Stammes. — Kriegerische Nomaden. — Die Hauptstadt Nigerias. Die Tierwelt Afrikas. Zwergvölker und ihr Leben. — Affenjagd. — Der Häuptling Missa mit seinen 1500 Frauen. — Afrikanisches Hoftheater.

Walhalla-Theater. Film u. Varieté 2. Woche! Der große Erfolg! Der neue Gustav-Fröhlich-Film „Clarissa", nach einem Buch v. Thea von Harbou mit Gustav Fröhlich, Sybille Schmitz, Gust. Diesel, Julia Serda, W. Scharf. Spielleitg: Gerhard Lamprecht. Musik von Giuseppe Becce. Spannend — Erste Besetzung. Ein packendes Erlebnis. Bühne: Billy Jenkins, eine Cowboyschau. Die neueste Wochenschau. 15, 17, 19.30 Uhr. So. auch 13 Uhr. Jugendliche über 14 J. sind zugelassen.

Luna-Theater. Schwalbach.Str. 57. „Kriminalkommissar Eyck" mit Anneliese Uhlig - Paul Klinger. Anfang 15.00, 17.15, 19.30 Uhr.

Thalia-Theater. Kirchgasse 72: 2. Woche! Der große Erfolg! Ein Spitzenfilm der Terra: „Die Kellnerin Anna" — das Schicksal einer Mutter! Mit Franziska Kinz, Otto Wernicke, Elfriede Datzig, Winnie Markus, Herm. Brix, H. Olden, Paul Dahlke, Th. Danneckr u. a. m. — Die neueste deutsche Wochenschau: „Welter von Sieg zu Sieg im Osten". Wo. 15.00, 17.10, 19.30. So 13 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen.

Apollo, Moritzstr. 6. Heute letzter Tag: „Ein gefährliches Abenteuer". Gust. Fröhlich in einem packenden Filmwerk (in Neuaufführung). Liebe - Pflicht - Verzicht. Ein Film mitreißend, außergewöhnlich in der Handlung. In den Hauptrollen: Maria Andergast, Gust. Fröhlich, Olga Tschechowa, Otto Treßler, Ernst Stahl-Nachbaur, Hans Richter u. a. Regie: Gustav Fröhlich. Musik: Eduard Künnecke. Ein leidenschaftliches Bekenntnis z. soldatischen Geist u. ein ebenso leidenschaftliches Bekenntnis zu der Macht der Liebe. Ein spannender und außergewöhnlicher Film. Jugendliche zugelassen! Dazu die neueste Wochenschau. Ab morgen „Liebe, Tod und Teufel" mit Käthe v. Nagy und Brigitte Horney. Beginn: 14.45, 17.00, 19.20. Ende etwa 21.30. So. ab 12.45 Uhr.

Capitol, am Kurhaus. Heute letzter Tag: „Der laufende Berg". Ein Ufa-Film mit Hansi Knoteck, Paul Richter, Maria Andergast, Fritz Kampers, Gustl Stark-Gstettenbauer, Martin Schmidhofer, Josefine Dora, Käthe Merk, Rolf Pinegger, Beppo Brem, nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer. Gewaltig steht der in Bewegung geratene Berg im Hintergrund. Die Gefahr, die von ihm ausgeht, verbreitet eine unheimliche, erregende Stimmung und das Geschehen wird zum packenden Schauspiel eines erbitterten Kampfes zwischen den Naturgewalten und menschlichem Lebenswillen. Jugendliche zugelassen! Dazu die neueste Wochenschau. Ab morgen Willy Birgel in „.... reitet für Deutschland". Beginn 14.45, 17, 19.20 Uhr. Ende etwa 21.30. So. ab 12.45 Uhr.

Union-Theater, Rheinstr. 47 „Zwei Welten".

„Olympia-Lichtspiele", Bleichstraße 5. „Ihr Privatsekretär".

Park-Lichtspiele Wiesb.-Biebrich. Ruf 61172. Spielplan Donnerstag und Freitag: Wiederaufführung. Das große Lachen über einen der erfolgreichsten lustigen Bühnenschwänke „....Vater sein dagegen sehr!" Glück im Schoß mit Luise Ullrich und ein Komiker von Format Richard Romanowsky. Jugendl. haben keinen Zutritt. Die neueste Wochenschau. Beginn: Wo. täglich 19.30 Uhr.

Film-Palast, Schwalbacher Straße. Heute, Donnerstag, und morgen, Freitag: 15, 17.20, 19.30 Uhr das entzückende Lustspiel „Lauter Lügen". Spielleitung Heinz Rühmann mit Albert Matterstock, Fita Benkhoff, Herta Feiler, Hilde Weißner, Joh. Riemann. Die Presse schreibt: Lachen ohne Pause und Freude über so viel elegante Frechheit und sonnige Heiterkeit. Samstag u. Sonntag der Willy-Forst-Film „Burgtheater" mit Werner Krauß, Hortense Raky, Olga Tschechowa, Hans Moser. Wir bitten, die Anfangszeiten zu beachten und rechtzeitig für Eintrittskarten zu sorgen. Jedes Programm beginnt mit dem Hauptfilm. Die neueste Wochenschau läuft am Schluß.

VEREINSNACHRICHTEN

DRK. Rettungsausbildungskurse! Jeder Schwimmer, auch Wehrm.-Angehöriger, kann noch vor dem Einrücken den Grund- ab. Leistungsschein d. Deutschen Lebensrettungs-Gemeinsch. erwerben. Die Übungsstunden finden im Bitterbad, Freitags von 19.45 bis 21 Uhr statt. Auch für Damen. Eintritt kostenlos.

ROTES KREUZ

Deutsches Rotes Kreuz, Bereitschaft (m) Wiesbaden 1, Freitag, 7. Nov. Antreten: 19 Uhr Aula Schule Oranienstraße. Vollzähliges Erscheinen.

GESCHÄFTSANZEIGEN

Dresdner Bank Depositenkasse W.-Biebrich, Armenruhstraße 11. Fernsprech. 60254. Spareinlagen gegen Sparbuch werden zur Verzinsung entgegengenommen. Rasche Bedienung an unserem Sparschalter.

Stets hat etwas Gutes zum Frühstück und Abendbrot Th. Fritz Bauer, Feinkost - Lebensmittel, Moritzstraße 24, gegenüber Gerichtsstraße. Telefon 22922.

Fuß-Velte, Große Burgstraße 9, Telefon 21824 (gegenüber Kofferhaus Führer).

Knaus, Kirchgasse 52, das Optik-Fachgeschäft, welches seit mehr als 100 Jahren seine Kunden zufriedenstellt. Zwischen Bosong und Nordwest. Lieferant aller Krankenkassen.

Kammel, das Fachgeschäft für Dauerwellen — Haarfärben, Taunusstraße 14. Fernruf 22978.

Ihre Brille vom Fachoptiker Herm. Thiedge, Langgasse 47. Lieferant aller Krankenkassen.

Schuhwerk für Landwirte, Beruf, Sport und Schule durch Schuh-Kuhn, Bleichstraße 11, Kirchgasse 9, Horst-Wessel-Straße 28.

Haarausfall? Schuppen! Dann die Ottve-Methode. Wirkung überraschend. 1.85 RM. Parf. R. Pollkläsener, Friedrichstr. 40.

Papierabfälle, besond. alte Akten, kauft Martin Gauer, Helenenstraße 18. Ruf 26832.

Frische Seefische. Ausgabe: Freitag, 7. November. Dienst. A. 2247—2385, Dienst. H. 3061—4100, Fleisch 6116—6250, Frickels Fischhallen 9501—10 300, Hench 23 051—23 250, Reuter 27 286—27 390, Nordsee 35 225 bis 35 900, Schaaf 41 981—42 123, 40 000—40 007, Schläfer 42 896—42 900, Walter 45 704—48 825, Frickel jr. 49 631—49 955, Berg 52 961—52 510, Paulus, Biebrich 54 156—54 238, Korn, Biebrich 55 696—55 728, Dexrd, Biebrich 56 671—56 800, Schröder 59 556—59 645, Neuhaus 61 539—61 563, Fischer 63 934—63 980, Stiehl 65 716—65 760, Krüger 68 691—68 710, Jeckel 70 481 bis 70 497, 70 001—70 019, Reinemer 71 793—71 827, Belte 73 051—73 075, Lambrich 74 046—74 072, Klepper 44 221 bis 44 260. Am Tag des Nummernaufrufs nicht abgeholte Ware wird nicht nachgeliefert. Bitte Papier zum Einpacken mitbringen! Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Rheinstraße 36, 2. Stock.

Das Futterstoff- und Modenhaus ist auch in heutiger Zeit bestrebt, seine Kunden aufmerksam zu bedienen und stets das neueste in modischem Beiwerk zu zeigen. Besuchen daher auch Sie das Futterstoff- u. Modenhaus Karl Kopp, Nachf., Faulbrunnenstraße 13, Ecke Schwalbacher Straße.

Verkäufe

Wollenstiefel, hellblau, i. g. Bef. nach 17. Bender, Rüdesh. Str. 25, 2

Herr.-Pelzmantel, große breite Fig. Länge 125 cm, Futter: Natur-Bisam - Rücken, Krag.: Australs. Opossum, neu, überzug. f. 700.— a. g. z. verk. Adr. T.-Bl. Sa

Pelzmantel, schw. Persianerflaue, Länge Gr. 44, gut erhalten, zu verk. Pr. 550 M. Adr. i. TB. Sr

Pelzkoller, nicht getrag., 2 Tiere, Opossum gef. auf Marder, brauner Velourshut, Leb.-Herr.-Handschuhe (Gr. 7—8) abzugeben. Morgnat, Wallauf. Str. 2, 1

Wint.-Hlfr., neuwert., f. kärk. H. 120.-, H.-Wint.-Mant., schl. Fig., 50.-, H.-Schirm 12.-, a. g. erh., zu vk. Klarenthaler Str. 24, 2 r.

Konfirm.-Kleid, schwarz, neuw., f. 25 RM zu verk. Adr. T.-Bl. So

Seidendecke, indg. u. alte echte ind. Muschelseide, in Streifenform zu vk. Gottfried-Kinkel-Str. 10, P.

2 Stores, 3 Mtr lang, neuwertig, zu verk. Ang. u. B 342 an T.-B.

Damen-Stiefelette, sehr gut erhalt., Gr. 42, schwarz mit rotem Leder zu verkaufen. Wagner, Jägerstraße 24, 1 lks.

Strickkleid, i. neu z. bt. 11—5, 6—8 Locher, Rauenthaler Str. 12, 1.

H.-Wintermantel, übergangsmant. mittlerer Größe, alles gut erhalt., zu verkaufen. Querstr. 2, 1 r.

Anzug, dunkelbl., Gr. 48/50, neuwertig, zu verk. Marschstiefel, Gr. 43/44, gegen gl. Größe 41/42 zu tauschen gesucht. W.-Biebrich, Rathausstr. 9, 1 r.

Schlafzim., Speisezimmer, Sofas, Auszieht., Bettsowie Möbel all. Art zu verkaufen Hesse, Bleichstraße 36.

1 Mädch.-Zimmer m. pass. K.-Bett 110.-, Rauchtisch (Eiche) Schreibt. (Eiche) 18.—, 2 Tische 17.—, Bett mit Pat.-Rahm 15.- zu verk. Klein, Schulgasse 4, 3 l.

Gebelinsofa, gut gepolst., f. 30.— u. schwg. Gehrockanzug, gut erh., zu vk. Gottfried-Kinkel-Str. 10, P.

Kinderwag., bell m. Matr. u. Winschutz zu verkaufen Taunusstr. 28, 1

Schreibtisch (Nußbaum) zu verk. Adelheidstr. 92, 3.

Beatröser, elektr., zu verk. Ang. u. E 343 an T.-B.

Ofen, gr. Modell, zu verk. Ang. u. F 343 an T.-B.

Staubsauger, 110 Volt, neuw., zu verk. 150 RM. Ang. D 342 TB.

Grabebord zu vk. Adresse im Tagblatt-Verlag. Sc

Abteil.-Wand, a. f. Wohn.-Abteil., ½ Holz, ½ Glas, auß. Mah. lack., innen hell lack., fast neu, Anfch.-Preis 330 RM, f. nur 125 RM z. a. Dotzheimer Str. 15, 2. Etg. Donnerstag 3 b. 5 Uhr.

Kattern u. a. gt. Topfgern., m. Pl.-Mang., abzugeb. Freitag u. Samstag 10—12 Uhr. Taunusstr. 79, Hp.

Nachtgesuche

Klein. Garten od. Grundstück zu pacht. od. f. gef. Ang. M 340 TB

Verloren - Gefunden

Fox entlaufen, Rüde, weiß mit schwarz, Kopf braun, Wiederbringer gute Belohnung. Telefon Nr. 20060.

Verschiedenes

Bridge. Alt. Dame, h. j. Kur, möchte sich im Bridgespiel vervollkommnen. Ang. F 346 an T.-B.

Kofferfische zu Anschüttwecken unentgeltl. abzuhol. Hotel Metropole Wilhelmstraße.

Regie: Augusto Genina

Das mit dem „Mussolini-Pokal" ausgezeichnete Filmwerk vom ruhmreichen Heldenkampf des Alkazar von Toledo im spanischen Freiheitskampf geg. den Bolschewismus. — Staatspolitisch u. künstlerisch besond. wertvoll

UFA-PALAST

Für Jugendl. zugelassen

14.30 — 17.00 — 19.30

Donnerstag und Freitag 15.00, 17.20, 19.30 Uhr

Das entzückende Lustspiel

Lauter Lügen

Regie: Heinz Rühmann.

In den Hauptrollen:

Albert Matterstock - Fita Benkhoff - H. Feiler Hilde Weißner - Johannes Riemann

Eleganter Humor, ergötzliche Frechheit wird hier charmant serviert.

Es ist eines unserer besten Lustspiele.

Film-Palast

.50 .75 1.00 1.25 1.50 2.00

Montag, 10. Nov. 1941, 19 Uhr im großen Saale des Kurhauses

Groß-Varieté-Programm

Programmfolge: Wiener Wohlmuth-Terzett / Nanking-Truppe / Rostando / Charlotte und Marl Rickert / 2 Pankolas / Kambar / van Dyck / 2 Brasellos / Chinesentruppe / Jongleur / Sportakt / Trapezzahnkraft / Bandonium-Virtuose, der beste, den es gibt / Trickzeichner / Drahtseilakt

Eintrittspreise: 1 bis 3 RM

Kartenverkauf: Kartenverkaufsstelle Luisenstr. 41 (KdF.-Laden), Reisebüro Schottenfels & Co., Theaterkolonnade, Kurhauskasse und an der Abendkasse